

\$1.00 per Annum. — Concordia Publ. House, Cor. Jefferson Ave. and Miami St., St. Louis, Mo.
Published monthly.

Evangelisch - Lutherisches

Schulblatt.

Monatschrift

für

Erziehung und Unterricht.

Herausgegeben

von der

Deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St.

Redigiert im Namen des Lehrerkollegiums des Seminars in Addison

von

Dr. C. H. W. Franz.

Wort: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht,
denn solcher ist das Reich Gottes.

Matth. 10, 14.

40. Jahrgang. — August.

St. Louis, Mo.

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.

1905.

Entered at the Post Office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

I n h a l t.

	Seite
Katechese über das Gebot des dritten Gebots.....	225
Erziehung der Kinder im Hause.....	229
Wie weit sollten sich unsere Schulen den bestehenden Zeitverhältnissen anpassen? modieren?.....	238
Über die Aufmerksamkeit unserer Kinder.....	242
Das Frühstück der Schuljugend.....	247
Konferenzbericht.....	252
Vermischtes.....	253
Für unsere Kirchenchöre.....	254
Sätze über Kirchenmusik für die Versammlung der Allgemeinen Synode von Wisconsin, Minnesota und Michigan.....	255
Geographische Notizen.....	256



=
4
=

Evang. = Luth. Schulblatt.

40. Jahrgang.

August 1905.

No. 8.

Katechese über das Gebot des dritten Gebots.

(Auf Beschluß der Nord-Ohio-Lehrerkonferenz eingesandt von J. S. Brase.)

1. Wie lautet das dritte Gebot? Du sollst den Feiertag heiligen.
2. Wer redet diese Worte? Gott selbst redet sie.
3. Zu wem redet er sie? Zu mir und allen Menschen.
4. Woraus siehst du das? Aus dem Wörtlein „du“.
5. Denn wen redet er damit an? Jeden einzelnen Menschen.
6. Was gebietet Gott hier zu heiligen? Er gebietet, den Feiertag zu heiligen.
7. Wie hieß der Feiertag der Juden? Er hieß Sabbat.
8. Wo hat Gott dem Volk Israel das Sabbatsgebot gegeben? Er hat es auf Sinai gegeben.
9. Wie lautet es? 2 Mos. 20, 8—11.
10. Was sollte also kein Israelit an diesem Tage tun? Er sollte kein Werk tun.
11. Was war ihnen damit geboten? Damit war ihnen zu ruhen geboten.
12. Was geschah mit dem Manne, der in der Wüste am Sabbat Holz aufhies? Er wurde gesteinigt.
13. Welche Strafe war also auf die Übertretung dieses Gebotes gesetzt? Die Todesstrafe.
14. Haben auch die Heiden, die um Israel herum wohnten, den Sabbat gefeiert? Nein.
15. Was hat aber Gott durch die Propheten auch mit den Sünden der Heiden getan? Er hat sie gestraft.
16. Weshwegen hat er sie aber nie gestraft? Daß sie den Sabbat nicht hielten.
17. Wem galt daher dieses Sabbatsgebot nicht? Es galt nicht den Heiden.
18. Wem galt es vielmehr nur? Den Juden.
19. Wie lange sollte es gelten? Bis auf Christum.

20. Welches ist der Feiertag im neuen Testament? Der Sonntag.

21. Wir feiern diesen Tag: aber nicht wie Israel den Sabbat; weshalb nämlich feiern wir diesen Tag nicht? Nicht aus göttlichem Gebot.

22. Weshalb feiern wir ihn vielmehr? Um Zeit und Gelegenheit zum öffentlichen Gottesdienst zu haben.

23. Was befiehlt nun Gott im dritten Gebot in Bezug auf den Feiertag? Wir sollen ihn heiligen.

24. Wie geschieht das nach Luthers Erklärung? „Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir die Predigt“ zc.

25. Was sagt uns der erste Teil dieser Antwort? Was wir lassen sollen, damit der Feiertag geheiligt werde.

26. Was sagt der zweite Teil? Was wir tun sollen, damit der Feiertag geheiligt werde.

27. Diesen zweiten Teil wollen wir nun etwas näher betrachten. — Was sollen wir zuerst tun, damit der Feiertag geheiligt werde? Wir sollen die Predigt und Gottes Wort heilig halten.

28. Welcher Spruch ermahnt dazu? „Ich sehe an den Glenden“ zc.

29. Wen sieht der Herr an nach den letzten Worten dieses Spruches? Den, der sich fürchtet vor seinem Wort.

30. Wovor muß sich der fürchten, an dem der Herr Wohlgefallen haben kann? Vor Gottes Wort.

31. Was heißt „fürchten“? Fürchten heißt „sich scheuen“.

32. Was heißt also sich fürchten vor Gottes Wort? Sich scheuen vor Gottes Wort.

33. Wie wird ein solcher, der sich scheut vor Gottes Wort, dasselbe annehmen? So, wie es lautet.

34. Was wird er mit dem Worte Gottes nicht tun nach Art der Schwärmer? Er wird es nicht verfälschen.

35. Er wird es im Gegenteil so annehmen, als ob wer darin zu ihm redet? Als ob Gott darin zu ihm redet.

36. Die Heilige Schrift ist und heißt Gottes Wort. Was sollen wir aber auch heilig halten als Gottes Wort? Die Predigt.

37. Was sagt Paulus von den Thessalonichern? „Da ihr empfindet von uns“ zc.

38. Wer redet diese Worte? Der Apostel Paulus.

39. Zu wem spricht er, wenn er sagt: „Da ihr empfindet“? Zu den Thessalonichern.

40. Was hatten die Thessalonicher von Paulus und seinem Gehilfen empfangen? Das Wort göttlicher Predigt.

41. Was hatte also Paulus in Thessalonich getan? Er hatte dort gepredigt.

42. Was hatten die Thessalonicher mit dieser Predigt getan? Sie hatten sie aufgenommen als Gottes Wort.

43. Warum erzählt Paulus dies im Bibelbuch? Es ist uns zur Lehre geschrieben; wir sollen es auch so machen.

44. Worin zeigt sich nun weiter, ob wir das Wort Gottes heilig halten? Darin, daß wir es gerne hören und lernen.

45. Wo hören wir vornehmlich Gottes Wort? In der Predigt im Gottesdienst.

46. Was sollen wir deshalb mit den Gottesdiensten auch tun? Sie fleißig besuchen.

47. Welche Arbeit unterlassen wir zu diesem Zweck an Sonn- und Festtagen? Unsere werktägliche Arbeit.

48. Warum stellen wir diese ein? Um zum Gottesdienst kommen zu können.

49. Nenne mir aus dem alten Testament eine fromme Besucherin der Gottesdienste in der Stiftshütte! Hanna, die Mutter Samuels.

50. Worin ist uns diese ein Vorbild? Darin, daß man zum Gottesdienste kommen soll.

51. An welches Gotteswort sollen wir denken, wenn wir zum Hause des HErrn gehen? An das Wort: „Bewahre deinen Fuß“ 2c.

52. Was heißt: „Bewahre deinen Fuß“? Bedenke wohl, was du tust.

53. Wie lautet nun der göttliche Befehl? „Komm!“

54. Wohin? Zum Hause des HErrn.

55. Einzig und allein wozu? „Daß du hörest.“

56. Was für ein Opfer bringt der nur, der zu irgend einem andern Zweck kommt? Er bringt ein Narrenopfer.

57. Was tut er damit? Er tut Böses.

58. Und worin besteht seine Narrheit? Darin, daß er nicht weiß, was er Böses tut. Er glaubt, mit dem äußerlichen Kirchengehen Gott zu dienen, und sein Tun ist doch nur böse vor Gott.

59. Wie sollen wir die Predigt des göttlichen Wortes hören? Wir sollen sie gerne hören.

60. Was soll uns das Kirchengehen nicht sein? Eine Last und Bürde.

61. Was soll es uns vielmehr sein? Eine Lust und Freude.

62. Von welcher Person des neuen Testaments wird uns berichtet, daß sie sich gerne im Gotteshaus aufhielt? Von der Prophetin Hanna.

63. Wer hat uns auch durch sein Beispiel gezeigt, daß wir gerne den Weg zum Hause des HErrn machen sollen? Der zwölfjährige Jesus.

64. Ist denn das so wichtig für uns, daß wir die Gottesdienste besuchen? Ja, das ist sehr wichtig.

65. Was wird da nämlich gepredigt nach Ps. 26? Alle Wunder des HErrn.

66. Wie lautet der Spruch? „Ich halte mich, HErr, zu deinem Altar“ 2c.

67. Welche Wunder des HErrn werden im Gotteshaus gepredigt? Die Wunder, die Gott zu unserer Seligkeit getan hat.

68. Was hört man da auch? Die Stimme des Dankens.

69. Worin ertönt die Stimme des Dankens? In den Gebeten und Liedern.

70. Wozu dient also alles, was im Gotteshause geschieht? Es dient zu unserer Seligkeit und zu Gottes Ehre.

71. Wie soll daher ein jeder Christ von der Stätte dieses Hauses sagen? „Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses“ 2c.

72. Was sollen wir aber auch tun, da wir im Hause des Herrn den Unterricht zu unserer Seligkeit erlangen? Wir sollen mittheilen allerlei Gutes dem, der uns unterrichtet.

73. Wie lautet der Spruch, der uns das sagt? „Der unterrichtet wird mit dem Wort“ 2c.

74. Wer sind die, die unterrichten? Die Pastoren und Lehrer.

75. Wer sind die, die unterrichtet werden? Die Zuhörer und Schüler.

76. Was sollen nun die tun, die unterrichtet werden? Sie sollen allerlei Gutes mittheilen.

77. Was heißt das? Sie sollen von ihren irdischen Gütern dazu geben, daß das Lehr- und Predigtamt in ihrer Mitte aufgerichtet und erhalten werde.

78. Doch das ist noch nicht genug. Wie sollen wir das Wort Christi unter uns wohnen lassen? Reichlich.

79. Wie lautet der Spruch? „Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen“ 2c.

80. Es soll uns das also nicht genug sein, daß uns der Prediger einmal in der Woche lehrt und vermahnt, sondern was verlangt dieser Spruch auch? Wir sollen uns selbst lehren und vermahnen.

81. Wo kann das geschehen? Zu Hause.

82. Womit sollen wir uns zu Hause selbst lehren? Mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen lieblichen Liedern.

83. Wer soll zu Hause einen solchen Gottesdienst leiten? Der Hausvater.

84. Wie kann er das tun? Wenn er mit den Seinen Gottes Wort betrachtet, singt und betet.

85. Wie nennen wir einen solchen Gottesdienst? Hausandacht.

86. Was soll aber außerdem noch ein jeder Christ mit Maria, der Schwester der Martha, tun? Er soll sich zu Jesu Füßen setzen und seiner Rede zuhören.

87. Wie tut er das? Wenn er in der Bibel liest und also den Herrn Jesum mit sich reden läßt.

88. Doch zum rechten Heilighalten des Wortes Gottes ist es nicht genug, daß wir Gottes Wort hören und lesen, wenn wir es alsdann wieder vergessen, wie so viele Menschen tun, sondern was verlangt das dritte Gebot schließlich noch? Wir sollen die Predigt und sein Wort gerne lernen.

89. Was taten die Thessalonicher mit dem Wort, das Paulus ihnen sagte? Sie nahmen es auf.

90. Was tut also der zuerst, der Gottes Wort gerne lernt? Er nimmt es auf. Er achtet genau darauf, damit er es richtig verstehen lernt.

91. Was wird er dann aber auch tun, wie uns von der Mutter Jesu erzählt wird? Er wird es bewegen in seinem Herzen.

92. Was heißt das? Er wird darüber nachdenken, damit er es immer besser verstehen lerne.

93. Wenn er nun fleißig darüber nachdenkt, was wird er dann auch mit diesem Wort tun, wie Christus im Gleichnis vom viererlei Acker lehrt? Er wird es behalten.

94. Worin wird er es behalten? In einem feinen, guten Herzen.

95. Was wird er dann auch bringen? Frucht in Geduld.

96. Was heißt das? Er wird sein ganzes Leben nach dem Worte Gottes einrichten.

97. Nun wiederhole: Was gehört zum „gerne Lernen“ des Wortes Gottes? Daß man 1. das Wort aufnimmt; genau darauf achtet, damit man es richtig verstehen lerne; 2. es in seinem Herzen bewegt, darüber nachdenkt, damit man es immer besser verstehen lerne; 3. es behält oder bewahrt, und 4. dann auch Frucht bringt, sein ganzes Leben danach einrichtet.

98. Wie nennt die Heilige Schrift den, der also Gottes Wort lernt? Sie nennt ihn selig.

99. Welcher Spruch sagt das? „Selig sind, die das Wort Gottes hören und bewahren.“

Erziehung der Kinder im Hause.

(Schluß.)

Ein wichtiger Zeitabschnitt im Leben des Kindes ist die Zeit des Konfirmandenunterrichts. Obwohl die Konfirmation selbst nicht von Gott geordnet, sondern nur eine löbliche kirchliche, also menschliche Einrichtung ist, so steht es doch anders um den sogenannten Konfirmandenunterricht. Was in diesem geschieht, hat der Herr Christus befohlen, da er seinen Jüngern sagt: „Gehet hin und lehret alle Völker.“ Der Konfirmandenunterricht hat ja den Zweck, die Schüler in der Erkenntnis der christlichen Lehre mindestens so weit zu fördern, daß sie imstande sind, sich selbst in bezug auf ihre Würdigkeit zum Genuße des heiligen Abendmahls zu prüfen und Rechenschaft über ihren Glauben abzulegen. Daraus folgt für die Eltern zuerst die Pflicht, daß sie ihre Kinder nicht allzu zeitig in den Konfirmandenunterricht schicken. Es mag gar wohl sein, daß ein Kind, welches mit einem guten Gedächtnis begabt ist, im Alter von elf Jahren nicht nur

den Wortlaut des Katechismus, sondern auch die in demselben angeführten Sprüche ohne jeden Anstoß auswendig herfagen kann; und dennoch sollte es nicht zur Konfirmation zugelassen werden. Es fehlt ihm die Reife. Sein Wissen mag bloßes Kopfwissen sein und die rechte lebendige Erkenntnis des Inhalts des Gelernten, sowie der nötige sittliche Ernst mögen fehlen. Da tut man dem Kinde Schaden, wenn man es so frühzeitig konfirmiert. Es mag freilich geschehen, daß um besonderer Verhältnisse willen hier einmal Ausnahmen gemacht werden müssen; daß die Liebe walten muß, wo es sich z. B. um das älteste Kind einer armen Witwe mit größerer Familie handelt. Da muß man die Folgen Gott befehlen. Weil aber solche Ausnahmen immer wieder vorkommen werden, ist es nicht ratsam, daß eine Gemeinde ein bestimmtes Alter für die Konfirmation der Kinder festsetzt. Vielmehr sollten Pastor und Lehrer nicht müde werden, die Eltern immer von neuem darüber zu belehren, welch großen Schaden sie ihren Kindern tun, wenn sie dieselben zu frühzeitig ohne die dringendste Not der Schule entziehen. Es kommt eben auch viel darauf an, ob das Kind früher oder später in die Gemeindegemeinschaft eingetreten und ob es diese regelmäßig oder unregelmäßig besucht hat. Auch die Erziehung im Hause ist von großem Einfluß. Sind die Eltern nachlässig in der Hausandacht und herrscht im Hause ein leichtfertiges, weltliches Wesen, so ist ein Kind dieses Hauses selbstverständlich später reif zur Konfirmation als ein Kind, in dessen Elternhause Gottes Wort regelmäßig getrieben und ein ernster, gottseliger Wandel geführt wird. Es läßt sich darum kaum mit einiger Gerechtigkeit ein bestimmtes Alter für die Konfirmation festsetzen.

Für die Zeit des Konfirmandenunterrichts aber sind noch mancherlei Winke zu beachten. Es ist dies die Zeit, in welcher sich die religiösen Eindrücke vertiefen. Die mit dem Konfirmandenunterricht verbundenen Ermahnungen und Warnungen wirken auf das Gemüt des Kindes ein, und das Kind selbst erkennt in der Regel die Wichtigkeit dieser Zeit. Ist es darum schon wichtig, daß der Lehrer mit den Eltern Hand in Hand arbeitet, so ist es hier um so wichtiger, daß der Pastor solches tue. Im Konfirmandenunterricht sollte ein gesundes Kind nie fehlen. Hier muß ein bestimmtes Pensum in einer verhältnismäßig kurzen Zeit durchgenommen werden, und ein gewissenhafter Katechet wird sich gleich am Anfange des Unterrichts einen Plan machen, wieviel Zeit er auf jedes Hauptstück des Katechismus verwenden will und darf, um noch Zeit zu der so nötigen Wiederholung zu finden. Ist da der Besuch des Unterrichts ein unregelmäßiger, so wird entweder der Unterricht Schaden leiden oder einzelne Kinder werden ganze Teile des Lehrstoffes überhaupt nicht bekommen.

Ein anderer wichtiger Punkt, den die Eltern nicht übersehen sollten, ist die treue Aufsicht beim Auswendiglernen des Katechismus, der Sprüche und Lieberverse. Ich weiß gar wohl, daß es viele Lehrer und Pastoren gibt, die das Auswendiglernen in unserer Zeit auf das denkbar geringste Maß

beschränken wollen, während andere darauf das Hauptgewicht legen und womöglich die meisten Fragen und Antworten auswendig lernen lassen. Das ist freilich eine unnütze Überbürdung des Gedächtnisses der Kinder, und das Resultat der oft großen Anstrengungen wird meist sein, daß die Kinder nach zwei Jahren den Wortlaut vergessen haben und, weil über dem vielen Auswendiglernen und Abhören nicht genügend Zeit zur gründlichen Erklärung des Lernstoffes blieb, ihnen auch der Inhalt verloren ist. Man sollte auch hier die goldene Mittelstraße gehen und vor allem das, was man auswendig lernen läßt, genau memorieren lassen. Wer das nicht für nötig hält, der hat es noch nicht erfahren, welch ein herrlicher Schatz Bibelsprüche und Liederverse in der Not, in Krankheit und Anfechtung sind. Hier sollten aber die Eltern treulich wachen, daß das Lernen in rechter Weise geschieht, und sollten sich darum auch gelegentlich mit dem Pastor in Verbindung setzen, um die Aufgaben zu erfahren, die ihnen gegeben sind.

Zur rechten Ausnutzung der Zeit des Konfirmandenunterrichts gehört auch das strenge Anhalten der Kinder zum Besuch des Predigtgottesdienstes und der Christenlehre. Diese sollten nur in den dringendsten Notfällen unbesucht bleiben, und Pastor und Lehrer werden meist an den vorgebrachten Entschuldigungen erkennen, ob die Eltern mit rechter Treue über die Kinder wachen oder nicht. Freilich hilft das bloße Hingehen der Kinder nicht, sondern sie sollen auch aufmerksam sowohl der Predigt als der Christenlehre folgen und sich das Vorgetragene merken. Ein feines Mittel, dies zu erreichen, ist dies, daß es sich der Hausvater zur Gewohnheit macht, den Inhalt der Predigt und Christenlehre seinen Kindern und Hausgenossen abzufragen. Hat er selbst recht aufgepaßt und ist er imstande, die Antworten der Kinder zu verbessern, so wird es gar nicht lange dauern, daß auch die Kinder sich gar manches aus der Predigt merken und so größeren Segen davon haben. Ja, es wird ihnen das ununterbrochene Aufmerken auf die Predigt so zur Gewohnheit werden, daß sie dasselbe auch in späteren Jahren üben und so einen dauernden Gewinn von der Treue ihrer Eltern in diesem Stücke davontragen.

Ein anderer wichtiger Punkt ist der Wandel der Kinder in dieser Zeit. Sie bereiten sich ja in derselben darauf vor, am Konfirmationstage ihrem Heilande mit eigenem Munde das zu wiederholen, was einst bei ihrer Taufe ihre Väter an ihrer Stelle gelobt haben. Sie wollen ihrem Heilande Treue geloben bis in den Tod. Wie würde es damit stimmen, wenn sie in dieser Zeit der Welt Freuden mitmachen wollten! Soll ein jeder Christ sich zu aller Zeit dem Wesen dieser Welt fernhalten, um wie viel mehr ein Konfirmand. Pastor und Lehrer sollen aber auch in dieser Beziehung treulich wachen und die Eltern immer wieder ermahnen. Man meine ja nicht, daß solches Weltwesen sich nicht bei den Konfirmanden fände. Der Unterricht ist dem Teufel und seinem Anhang ein gewaltiger Dorn im Auge, und es ist ihm eine ganz besondere Freude, junge Christen zur Abkehr von ihrem

Heilande zu verleiten, noch ehe sie ihm Treue gelobt haben. Man achte daher sonderlich in dieser Zeit auf die Kinder und erlaube ihnen auch nicht, des Abends so lange auf der Straße sich umherzutreiben. Kinder gehören, wenn es dunkel wird, ins Haus.

Endlich ist noch ein äußerst wichtiger Punkt das Gebet. Auch gerade bei der Erziehung der Kinder gilt in besonderem Maße das Wort: „An Gottes Segen ist alles gelegen.“ Wir Eltern können dabei nur Handlangerdienste tun. Der eigentliche Erzieher ist Gott selbst. Er allein kann unsern Kindern ein neues Herz geben, sie aus Sklaven des Teufels zu Kindern Gottes machen, und nur solche können wahrhaft Gott wohlgefällig erzogen werden. Aber er will auch um seinen Segen gebeten sein. Darum sollen Eltern täglich für ihre Kinder betend zum Throne Gottes sich nahen. Warten so Eltern in aller Treue nach dem Vermögen, das Gott darreicht, ihres Erzieheramtes, so können sie Frucht und Gedeihen getrost Gott anheimstellen und brauchen selbst dann nicht zu verzagen, wenn es scheint, als ob alle ihre Arbeit und Mühe vergeblich sei. Es ist ja freilich ein unsäglich schweres Kreuz für christliche Eltern, wenn ihre Kinder, die Kinder treuer Zucht und Vermahnung zum Herrn und vieler Gebete, vom Glauben abfallen und etwa eine Beute falscher Lehre oder der Welt werden. Nichts erpreßt ihnen so heiße Tränen, nichts läßt sie so vor der Zeit grau werden, als die Gottlosigkeit ihrer Kinder. Aber es ist auch dies nur ein Kreuz. Gott fordert von uns nicht das Gedeihen, sondern die Treue. Aber es ist wahr, daß wir auch gar leicht durch Fehler in der Erziehung das wieder verderben, was wir auf der einen Seite gut gemacht haben. Darum sollen wir nicht nur für unsere Kinder, sondern auch für uns selbst beten, daß Gott der Herr uns die nötige Weisheit und Geschicklichkeit zur Erziehung gebe, daß er uns helfe, damit wir uns nicht von unserer Laune leiten lassen, sondern Gerechtigkeit und herzliche, erbarmende Geduld unsern Kindern gegenüber üben.

Es sei mir nun noch gestattet, etwas von dem Konfirmationstage selbst hinzuzufügen. Zunächst einige Worte in bezug auf die Kleidung. Daß eine unanständige Kleidung bei der Konfirmation ausgeschlossen ist, bedarf keiner besondern Erörterung. Aber wie steht es in bezug auf die vielerorts üblichen weißen Kleider und Schuhe der Mädchen? Die Bedeutung derselben ist ja eine überaus liebliche und von den weißen Taufkleidern der alten Kirche überkommen. Diese Sitte gründet sich auf Offenb. 7, 9. 10., wo es heißt: „Danach sahe ich, und siehe, eine große Schar, welche niemand zählen konnte, aus allen Heiden und Völkern und Sprachen, vor dem Stuhl stehend und vor dem Lamm, angetan mit weißen Kleidern, und Palmen in ihren Händen, schrieten mit großer Stimme und sprachen: Heil sei dem, der auf dem Stuhl sitzt, unserm Gott, und dem Lamm!“ Die weißen Kleider haben die Bedeutung, daß sie diejenigen, welche sie tragen, an das weiße Kleid der Unschuld Jesu Christi, das ihnen einst in der heiligen

Taufe angezogen worden ist, erinnern sollen. Diese weißen Kleider sollen auch die Konfirmandinnen erinnern, daß sie Gott nicht wohlgefallen können in den Kleidern ihrer eigenen Werke und Gerechtigkeit, sondern allein in den Kleidern der Unschuld und Gerechtigkeit Christi. Soweit nun diese Bedeutung geht, sind die weißen Kleider eine feine Sitte, und wo diese eingeführt ist, mag man immerhin dabei bleiben. Aber was darüber hinausgeht, das ist vom Übel. Artet es dahin aus, daß man mit den Kleidern Staat treiben will, dann wird die Sache sündlich und dient dazu, die Gedanken der Kinder von der Hauptsache hinweg auf Äußerlichkeiten zu lenken.

Ähnlich ist es mit der Sitte des Blumentragens von seiten der Konfirmanden. Die Bedeutung der Blumen ist gewiß auch eine liebliche. Die blühende Blume ist ein Bild der Auferstehung. Die Blume im Haar oder auf der Brust mag die Kinder erinnern, daß auch sie durch Gottes Gnade vom geistlichen Tode auferstanden sind, und daß sie als Wiedergeborene den Bund mit Gott erneuern sollen, von dem geschrieben steht: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer“, Jes. 54, 10. Tragen jedoch Konfirmanden, wie man es leider oft sehen kann, kostbare Blumen, so ist das ganz entschieden vom Übel und wird zu einer Unsitte, der Pastor und Lehrer nach Möglichkeit steuern sollten. Kleider- und Blumenpracht reizen die Kinder nur zum Hochmut und wenden ihre Gedanken von der Hauptsache, daß sie als demütige, von Gott begnadigte Sünder vor ihm erscheinen sollen, ab.

Endlich noch eins. Der Segen des Konfirmationstages wird den Kindern oft dadurch geraubt, daß man am Nachmittag und Abend dieses Tages Gesellschaft — leider auch oft leichtfertige, weltlichgesinnte Leute, einladet und so die eben Konfirmierten gleich verleitet, der Welt zu dienen. Wie oft geschieht es, daß die Kinder, nachdem sie mit feierlichem Ernste am Vormittag ihrem Heilande Treue gelobt haben, am Nachmittag sehen, daß im elterlichen Hause ihnen, den Kindern, zu Ehren dem Teufel gedient wird. Das ist nicht nur ein Widerspruch in sich selbst, sondern es ist ein großes Ärgernis, das den Kindern gegeben wird. Man lade etwa die Vaten und höchstens noch einige sonstige nahe Verwandte ein, die in gottseligen Gesprächen die Eindrücke des Vormittags noch verschärfen, wiewohl man sich auch hüten muß, eine harmlose Fröhlichkeit zu verbannen. —

Die Erziehung der Kinder im Hause ist mit der Konfirmation nicht beendet, sondern gerade die Jahre vom dreizehnten bis zum zwanzigsten sind für die Erziehung von der höchsten Bedeutung. Diese Jahre sind die gefährlichsten und versuchungsreichsten im Leben. Mit der Konfirmation treten die Kinder in das jugendliche Alter, sie sind damit der täglichen, persönlichen Aufsicht des Pastors und Lehrers enthoben und auch weit mehr auf sich selbst angewiesen. Das ist gerade die Zeit, in der die bösen Buben recht anfangen zu locken, da die Welt ihre Lust und Reize vor ihnen entfaltet und

sie zu verlocken trachtet in ihr wüthes und unordentliches Wesen. Da gilt es sonderlich für die Eltern, ein wachsamcs Auge zu haben auf ihre Kinder und für deren rechte Erziehung zu sorgen. Dazu gehören verschiedene Punkte, und es ist notwendig in der Besprechung derselben, von Knaben und Mädchen gesondert zu reden.

Der Mensch ist zur Arbeit da. Jeder Mensch soll Gott und dem Nächsten durch seine Arbeit dienen. Unser heutiges Leben aber ist so eingerichtet, daß die Menschen die aller verschiedensten Berufsweige haben. Eine wichtige Entscheidung, die die Eltern zu treffen haben, ist daher die Wahl des Berufes für ihre Söhne. Sind die Eltern nicht allzu unbemittelt, so daß sie die Arbeitskraft ihrer Söhne sofort zum Erwerb des Lebensunterhaltes für die Familie unbedingt brauchen, so sollten die Söhne noch einige Jahre zur Schule gehen. Da tritt die Frage an die Eltern, in welche Schule sie ihre Söhne senden sollen. Das Beste wäre unzweifelhaft, wenn Eltern ihre Söhne auch dann in lutherische Schulen senden könnten, in denen Gottes Wort das Mittel der Erziehung ist. Dies ist leider nicht immer ausführbar, und darum werden Eltern hier oft gezwungen sein, ihre Kinder in die öffentlichen Schulen zu schicken; und es läßt sich dies auch eher rechtfertigen, weil die Kinder dann mehr Festigkeit besitzen. Doch darf man auch hier nicht vergessen, daß es sich dabei doch nur um einen Nothbehelf handelt. Wäre es erreichbar, so sollten auch alle unsere Christkinder, die nach ihrer Konfirmation überhaupt noch die Schule besuchen, in lutherische Schulen geschickt werden. Dazu müßten jedoch solche Schulen gegründet und unterhalten werden und möglichst gut in ihren Leistungen sein. Das ist zunächst freilich nicht Aufgabe der Kirche. Die Kirche hat eigentlich nur eine Aufgabe, das ist die Ausbreitung des Reiches Gottes. Dazu gehört alles, was unmittelbar diesem Zwecke dient, also auch die Errichtung und der Unterhalt von Colleges, Gymnasien und Seminaren. Lutherische Hochschulen aber, die ihre Schüler für einen weltlichen Beruf heranbilden, und lutherische Business Colleges, haben nicht in erster Linie den Zweck, Gottes Reich zu bauen und auszubreiten, wohl aber sind sie vorzügliche Einrichtungen, und Christen, die Gott der Herr mit irdischem Wohlstand gesegnet hat, können diesen ihren Wohlstand nächst der Befriedigung der Bedürfnisse des Reiches Gottes nicht besser anwenden als durch Gründung und Unterhaltung höherer Schulen. Namentlich in allen größeren Städten unsers Landes sollten solche Schulen gegründet werden. Solange aber keine solche Schulen vorhanden sind, muß man sich mit oben erwähntem Nothbehelf begnügen. Wohl aber könnten und sollten unsere Gymnasien fleißig benutzt werden auch von solchen, die nicht gerade Lehrer oder Pastoren werden wollen, denn in denselben erlangen unsere Knaben den rechten Grund einer allgemeinen Bildung, auf dem sich dann die besondern Fachstudien leicht erbauen lassen.

Von der größten Wichtigkeit für die Erziehung der Knaben ist auch die eigentliche Wahl des Berufes. Der herrlichste Beruf, den es überhaupt in

der Welt gibt, ist der Beruf eines rechtgläubigen Pastors, Lehrers oder Missionars. Es ist eine unschätzbare Ehre, die Gott der Herr armen Sündern zu teil werden läßt, daß sie ihm helfen dürfen in der Rettung der Sünderwelt. Kein Beruf in der Welt birgt einen so herrlichen Lohn schon in der Arbeit in sich als dieser; kein anderer Beruf hat so süße Gnadenverheißungen. Wer daher einen begabten Sohn hat, dessen Herz in Liebe für seinen Heiland und dessen Reich schlägt, der zögere ja nicht, ihn studieren zu lassen, und lasse sich auch durch die Erwägung der Kosten oder etwaiger irdischer Nachteile nicht irre machen, sondern gebe nur getrost seinen Sohn dem Herrn zum Dienst. Er, der ihm die Gaben gegeben hat, wird auch schon für die nötigen Mittel sorgen. Aber so herrlich dieser Beruf ist, so ist es doch verkehrt, einen Knaben oder Jüngling in diesen Beruf **hineinzwingen** zu wollen. Es ist nicht nur der schönste, sondern zugleich auch der verantwortungreichste Beruf, und nur derjenige wird darin etwas ausrichten, der mit Lust und Liebe in demselben steht. — Das gilt freilich in gewissem Sinne für jeden Beruf. Darum sollen Eltern ihre Knaben aufmerksam beobachten, um zu erkennen, für welchen Beruf diese Neigung und Geschick haben. Es können nicht alle christlichen Jünglinge Pastoren oder Lehrer werden, sondern Gott der Herr will in jedem ihm wohlgefälligen Berufe Christen haben. Man kann auch in jedem gottgefälligen Berufe Gott und seinem Nächsten dienen. Das ist die Aufgabe jedes Christen auf Erden. Eltern sollten daher äußerst vorsichtig und sorgfältig in der Wahl eines Berufes sein. Ist der Beruf aber gewählt, so sollte man denselben nicht ohne Not wechseln. Es gibt keinen Beruf in der Welt, der nur Lichtseiten hätte. Wo Licht ist, findet sich auch Schatten. Wir dürfen nicht vergessen, daß der häufige Wechsel des Berufes, den man in unserm Lande findet, auf das innigste mit dem materialistischen Zeitgeist zusammenhängt, der stets danach trachtet, für eine möglichst geringe Arbeitsleistung einen möglichst hohen Lohn zu erlangen.

Wie aber die rechte Erziehung der Knaben Sorgfalt in der Wahl des Berufes fordert, so gilt es auch, in bezug auf die Beschäftigung der Mädchen die rechte Vorsicht zu üben. Wohl ist es schön und gut, wenn wir in den Verhältnissen sind, auch unsere Töchter nach der Konfirmation die Schule noch besuchen lassen zu können, und es wäre gewiß von großem Vorteil, wenn wir auch für diesen Zweck recht viele höhere lutherische Schulen hätten, aber das dürfen wir dabei nicht aus dem Auge lassen, daß die eigentliche Bestimmung des Mädchens doch die ist, einst mit Gottes Hilfe, wenn es herangewachsen ist, eine tüchtige, christliche Hausfrau zu werden. Alle christlichen Mütter sollten dies Ziel stets im Auge behalten und daher vor allem andern ihre Töchter schon frühzeitig zur Hilfe bei allen zur Führung eines Haushaltes nötigen Arbeiten anhalten. Ist man nicht in der Lage, seine Töchter im Hause zu behalten, so lasse man sie dienen. Dabei aber sollten wir auch vorsichtig sein, wem wir unsere Kinder anvertrauen. Sehr viele Leute, welche sich Dienstmädchen halten, betrachten diese nur als Arbeits-

maschinen. Solange die Mädchen einigermaßen ihrer Arbeit vorstehen, sind sie zufrieden. Ob die Mädchen bis tief in die Nacht sich auf der Straße umhertreiben, ob sie des Sonntags zur Kirche oder zum Tanz gehen, ob sie beten und einen christlichen Wandel führen, darum kümmern sich die allerwenigsten Dienstherrschaften. Die meisten meinen ihrer Pflicht zu genügen, wenn sie die Mädchen nicht geradezu mit Arbeit überbürden und ihnen den bedungenen Lohn rechtzeitig auszahlen. Und — leider muß es gesagt sein — gar viele Eltern, die Christen sein wollen, verlangen auch nicht mehr. Blindlings, ohne Überlegung sehen sie nur darauf, daß ihre Kinder wenig Arbeit haben und viel Lohn bekommen. An die Versorgung der Seele des Kindes denken sie nicht. Da sollen treue, christliche Eltern freilich anders handeln. Sie sollen vor allem darauf sehen, daß diejenigen, denen sie ihre Kinder anvertrauen, auch imstande und willens sind, sich um die Seelen ihrer Kinder zu kümmern, daß sie dieselben zum Besuch des Gotteshauses, zum Gebet und zu einem gottseligen Wandel anhalten. Einer solchen Familie vertraut ein Christ sein Kind gerne an, wenn es dort auch weniger Lohn und weniger Freiheit hätte.

Töricht und unvorsichtig handeln diejenigen Eltern, die ihre unreifen, kaum der Schule entwachsenen Töchter in die verschiedenen Fabriken senden. Das läßt sich nur dadurch erklären, daß sie überhaupt nicht wissen, welche großen Gefahren sie ihre Töchter in bezug auf ihr Glaubensleben und namentlich in bezug auf die Sünden wider das sechste Gebot da aussetzen — es sei denn, daß der Grund in einer grauenenerregenden Gleichgültigkeit gegen das Seelenheil ihrer Kinder läge.

Ein weiterer Punkt, der von der größten Wichtigkeit in bezug auf die Erziehung der Kinder nach der Konfirmation ist, ist die Überwachung des Umganges. Es liegt viel Wahres in dem Sprichwort: „Sage mir, mit wem du umgehst, und ich will dir sagen, wer du bist.“ Der Verkehr ist von großem Einfluß auf die Charakterbildung eines Menschen, und gerade die Jugend ist infolge ihrer noch geringen Erfahrung und Festigkeit für gutes oder böses Beispiel sehr zugänglich. Ich meine, daß auch gerade hier eine, freilich wenig beachtete Aufgabe der Lehrer liegt. Es ist wohl wahr, daß die eigentliche Verantwortung für die Seelen der der Schule entwachsenen Kinder nächst den Eltern der Pastor hat. Aber es kann gewiß einen treuen Lehrer nicht gleichgültig lassen, wenn seine früheren Schüler auf Gott mißfällige, sündliche Wege geraten, und er sollte sicher alles tun, was er kann, um dies zu hindern. Ein feines Mittel dazu ist es, daß er es versucht, einen Jünglings- oder Jungfrauenverein zu gründen. Je besser er es versteht, solche Vereine interessant und den Jünglingen und Jungfrauen lieb und wert zu machen, um so besser wird es ihm gelingen, die Jugend dem Weltwesen fernzuhalten. Es ist mir freilich nur zu wohl bekannt, wie schwierig zwar nicht die Gründung, wohl aber die Fortführung solcher Vereine ist, aber bei der nötigen Ausdauer läßt sich doch etwas erreichen. Und selbst

wenn ein solcher Verein nur ein oder einige Jahre zusammenhielte, so wird er doch Segen bringen. Über dieses Kapitel ließen sich freilich ganze Artikel schreiben, doch müssen diese Andeutungen hier genügen.

Aber keineswegs Pastor und Lehrer allein sollen den Verkehr der heranwachsenden Jugend überwachen, sondern das ist in erster Linie die Pflicht der Eltern. Diese sollten nicht nur jederzeit wissen, wo ihre heranwachsenden Söhne und Töchter sich in ihrer Freizeit aufhalten, sondern auch mit wem sie zusammen sind und was sie treiben. Unsere christliche Jugend soll wahrlich nicht den Kopf hängen und betrübt einhergehen. Christen sind vielmehr die recht eigentlich fröhlichen Leute; aber ihre Freude ist eine Freude in dem Herrn, eine Freude, bei der sie ein gut Gewissen behalten, bei welcher sie sich auch eingedenk der Gegenwart ihres Heilandes nicht zu schämen haben. Weil aber auch unsere Jugend das böse, verderbte Fleisch an sich hat, so ist es durchaus nötig, daß die Eltern auf den Umgang und Verkehr der heranwachsenden Jugend achten und ihnen nur den vertrauten Umgang mit Glaubensgenossen gestatten. Auch sollten die Eltern wohl darauf schauen, daß auch ihre herangewachsene Jugend, außer bei besonderen Gelegenheiten, Hochzeiten u. dgl., nicht zu spät des Abends ausbleibe. Gerade dies späte Heimkommen ist schon für manchen eine Gelegenheit zur Sünde geworden, abgesehen davon, daß der Körper zu seiner normalen Entwicklung der nötigen Zeit zum Schlafen dringend bedarf.

Ein weiterer zur Erziehung der Kinder wichtiger Punkt ist das treue Anhalten derselben zum fleißigen Gebrauch der Gnadenmittel. Die Eltern sollen nicht ablassen, ihre Kinder immer wieder zu ermahnen, daß sie den Gottesdienst und die Christenlehre fleißig besuchen. Am besten werden das die Eltern freilich dadurch erreichen, daß sie selbst mit ihren Kindern zum Gotteshause gehen und sich nur durch wirklich vor Gott gültige Gründe davon abhalten lassen. Aber auch im Hause sollen die Eltern ihre Kinder zum Lesen des göttlichen Wortes und zum Gebet anhalten. Darum sollten die Eltern auch mit ihren Kindern fleißig und regelmäßig christliche Hausandacht halten. Durch eine übertriebene Länge der täglichen Andacht, wobei die Kinder fürchten müssen, zu spät zur Arbeit zu kommen, wird gewiß bei denselben keine Lust und Liebe zu Gottes Wort erweckt. Ein Schriftabschnitt, kurzes Gebet und Vaterunser, eine Andacht, die kaum zehn Minuten in Anspruch nimmt, wird hingegen eine rechte Stärkung der Seele für den täglichen Kampf des Lebens werden.

Endlich noch eins. Zur Erziehung ist auch die Überwachung der Lektüre nötig. Es wird heutzutage nicht nur außerordentlich viel gedruckt, sondern unsere Kinder sind durch ihre Schulung auch imstande zu lesen. Und gerade dies Lesen, in rechte Bahnen gelenkt, kann zur weiteren Fortbildung der Kinder sehr dienlich sein, während ein Lesen von Romanen und Liebesgeschichten und dergleichen sogenannter Schundliteratur die Seele des Kindes vergiftet. Darum sollen die Eltern fleißig auf die Lektüre der Kinder achten

und selbst ihnen möglichst gute Bücher anschaffen, damit sie Geschmack an solchen Büchern bekommen. Hier ist auch eine feine Gelegenheit für die Lehrer, mit an der Erziehung der Jugend zu helfen, indem sie entweder in den Vereinen oder auf eine andere Weise für eine Gemeindebibliothek Sorge tragen, deren Bücher für eine bestimmte Zeit an die einzelnen Jünglinge und Jungfrauen unentgeltlich ausgeliehen werden. Sehr empfehlenswert sind zum Beginn einer solchen Bibliothek: „Blätter und Blüten“ von Louis Lange, St. Louis, die Rundschaubibliothek, die verschiedenen Missionsschriften u. dgl. Wo immer in dieser Weise für gute Lektüre gesorgt wird, da wird sich der Segen bald zeigen.

Wohl bin ich mir bewußt, daß allen in diesem Artikel angegebenen Regeln zur Erziehung der Kinder mancherlei große Schwierigkeiten entgegenstehen, sowie auch dessen, daß alles nur skizzenartig behandelt werden konnte, aber doch hoffe ich, daß auch diese kurzen Winke nicht ohne Segen bleiben werden. Gott helfe dazu! Amen.

R. v. R.

Wie weit sollten sich unsere Schulen den bestehenden Zeitverhältnissen anpassen?

Wir leben in einer Zeit „hochgradiger“ Civilisation und eines „beispiellosen“ Fortschrittes auf allen Gebieten des menschlichen Wissens und Könnens. Dieser rasche Fortschritt bringt fortwährend tiefgreifende Veränderungen in dem sozialen, industriellen und kommerziellen Leben der Völker hervor, schafft demgemäß neue Bedürfnisse und stellt neue Anforderungen an die Gesamtheit der Menschen, sowie an den Einzelnen.

Sowenig nun der Fach- und der Geschäftsmann und selbst der Farmer diese Neuerungen in der Ausübung seines Berufes unberücksichtigt lassen kann, so wenig kann auch die Schule sie ignorieren; denn gerade sie ist es, die den Menschen für seinen künftigen Lebensberuf Vorbildern und ihn befähigen soll, den Kampf ums Dasein erfolgreich aufzunehmen. Schafft also die Civilisation unserer Zeit neue Bedürfnisse und stellt neue Anforderungen, so muß die Schule bis zu einem gewissen Grade diesen Anforderungen Rechnung tragen; mit andern Worten, sie muß ein Reflex unserer sozialen Verhältnisse sein.

Wie weit sollten sich nun unsere Schulen, die christlichen Gemeindeschulen, den bestehenden Zeitverhältnissen anpassen? Zum besseren Verständnis sei hier gleich bemerkt, daß unter Zeitverhältnissen auch die Zeitströmung und der Zeitgeist verstanden sind.

Daß auch unsere Schulen sich den jeweiligen Verhältnissen anbequemen müssen, bedarf keines langen Beweises. Als unsere Väter vor mehr als fünfzig Jahren die Missouri-Synode gründeten und so bald als tunlich Schu-

len ins Leben riefen, da waren die Verhältnisse unsers Landes in bezug auf den Unterricht meist noch recht primitiver Natur. Die Leistungen im "little red schoolhouse" ließen gewöhnlich, wie der Schreiber aus Erfahrung weiß, viel zu wünschen übrig. Es war deshalb damals möglich, daß auch die Gemeindeschulen bei geringeren Leistungen und mit schwächeren Lehrkräften bestehen konnten. Seit jener Zeit hat sich indessen vieles geändert. Gerade in der seitdem verflossenen Periode haben die zahllosen Erfindungen auf allen möglichen Gebieten eine tiefgreifende Umgestaltung der ganzen Lebensweise bewirkt und, wie oben bemerkt, eine Menge neuer Bedürfnisse geschaffen. Ein Unterricht, der damals vielleicht genügt hätte, einen Schüler für das spätere Leben erfolgreich vorzubereiten, wäre jetzt in manchen Punkten ganz unzureichend. Naßlos hat der Staat deshalb an der Verbesserung seiner Schulen gearbeitet, und wer wollte es leugnen, daß die Leistungen, was den Unterricht anbetrifft, sich bedeutend gehoben haben? Infolgedessen ist es auch für unsere Schulen eine Lebensbedingung geworden, daß sie mehr leisten müssen als früher. Die Zeiten, da sich die Gemeinden damit begnügen konnten, daß in ihren Schulen tüchtig Religion und Deutsch gelehrt wurde, sind für immer dahin. Mit Recht verlangt man, daß jetzt auch im Englischen und in den Realien etwas Tüchtiges geleistet werde; und daß dieses wirklich geschieht, hat unsere Schulausstellung im letzten Jahre zur Genüge bewiesen.

Hüten wir uns aber, daß wir in unserm Streben, mit den öffentlichen Schulen gleichen Schritt zu halten, nicht zu weit gehen. Die Tendenz der Staatsschulen ist seit Jahren die gewesen, möglichst viele Fächer in den Unterrichtsplan einzureihen, ja, manches in der Elementarschule zu treiben, was in die Hochschule oder in die Fachschule gehört. Vor mir liegt ein Unterrichtsplan und Syllabus für die Schulen der Stadt New York (1903). Der Kursus umfaßt folgende Fächer: Ethics, English, History and Civics, Mathematics, Nature Study, Elementary Science, Geography, Kindergarten Work, Music, Physical Training and Hygiene, Drawing, Constructive Work, Sewing, and Cooking.

Und was wird in einzelnen Fächern verlangt? In den Graden 7a und 7b soll Algebra und Geometrie gelehrt werden. Unter "Elementary Science" findet sich folgender Syllabus für 7a: Matter: molecule, atom, molecular forces—attractive and repellent—, physical and chemical changes. Properties of matter: extension, impenetrability, porosity, compressibility, elasticity, tenacity, malleability, ductility, hardness, brittleness. Forces: molecular, cohesion, adhesion, capillarity. Gravity: center of mass, line of direction. Equilibrium; applications: balance, steelyard, scales, pendulum. States of matter: solid, liquid, gaseous. Condition of solids: amorphous and crystalline. Im Nähen führt der Unterrichtskursus bis: Drafting and making full-sized garments; applied design; use of

patterns. Im Kochen sollen die Schüler in 8 b (dem höchsten Grad) über folgende Punkte Aufschluß erhalten: *Planning Meals*. Menus; planning suitable diet for children; school luncheons. Mastication and proper digestion; digestibility of starch, sugars, proteids, and potatoes. — *Cereals*. Cereals with fruits, coffee, quick breads, and eggs. — *Soup*. Fish and meat soups, and gravies. Vegetables; desserts. — Suitable dishes for breakfasts, dinners, and luncheons. — *Housekeeping*. Marketing; study of different cuts of meats; prices compared with nutritive value. Selection and care of vegetables and fruits. Economy in buying milk, butter, and eggs. Home sanitation; modern plumbing and its care; use of disinfectants. — *Nursing*. Dietaries, baths.

Doch genug mit dieser Aufzählung! Sollte man nicht die Jünglinge der gegenwärtigen Generation um ihre zukünftigen Hausfrauen beneiden? Aber wird es einem Lehrer nicht „schwummelig“ zu Mute, wenn er liest, daß dieses alles in der Elementarschule gelehrt werden soll? Zwar ist wohl der Unterrichtsplan nicht so kompliziert und die Anforderungen sind nicht so hoch in allen Staatsschulen, aber daß es hierzulande der allgemeine Zug ist, dem Kinde möglichst vielerlei einzupropfen, geht zur Genüge daraus hervor, daß sich in den letzten Jahren in vielen Landesteilen eine starke Opposition gegen die Überbürdung der Kinder geltend gemacht hat. Eine Lehrerin der hiesigen Stadtschulen sagte mir kürzlich: „Wenn wir alles treiben würden, was wir sollen, so würden wir die Kinder ruinieren.“ Und unter solchen Verhältnissen mag ein Schulsuperintendent behaupten (wie ich mit eigenen Ohren hörte): „Wenn Sie jemand treffen, der für eine Vereinfachung des Unterrichtsplanes ist, so können Sie sicher sein, daß er ein Reaktionär ist.“ (! !)

Bei der großen Anhäufung von Fächern und so hochgesteckten Zielen kann das unausbleibliche Resultat nur eines sein — Oberflächlichkeit im Unterricht und Vernachlässigung der Hauptfächer. Muß dieses aber schon in den Staatsschulen der Fall sein, so noch viel mehr in unsern Schulen, die meistens nicht so gut gradiert sind wie die Freischulen, in denen die Zahl der Schüler in den einzelnen Klassen größer ist als in jenen, und in denen neben der englischen Sprache auch noch die deutsche und — Religion gelehrt wird.

Lassen wir uns nicht das Ziel verrücken! Die Hauptaufgabe unserer Schulen ist, die Kinder so weit in der christlichen Erkenntnis zu fördern, daß sie den Weg zur Seligkeit wissen, und sie recht darin zu befestigen. Dieses zu tun, nimmt einen nicht geringen Teil unserer Zeit in Anspruch. Wollten wir jeden „fad“, der etwa in den Staatsschulen auftaucht, mitmachen, so müßte die Zeit dafür in vielen Fällen der Religionsstunde abgezwaht werden. Wir würden dann gegen den Spruch handeln: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit.“

Dieses bringt uns auf einen weiteren, hiermit nahe verwandten Punkt, daß nämlich sehr häufig gerade in unserm Lande das Ziel des Lebens ein ganz verkehrtes, ein rein materialistisches ist, das in dem Bestreben des einzelnen gipfelt, sich möglichst viele irdische Güter anzueignen und diese ganz und voll für sich zu genießen, einerlei ob auf Unkosten des Nächsten oder nicht. Eine unmittelbare Folge dieses verkehrten Grundsatzes ist die furchtbare Korruption, die sich im kommerziellen und politischen Leben unsers Landes breit macht und wie eine finstere, unheimliche Macht an den Grundfesten unserer Republik rüttelt — ganz davon zu schweigen, daß sie die Menschen um Heil und Seligkeit bringt.

Mag nun dieser materialistische, selbstsüchtige Geist den Kindern in den Staatschulen auch nicht absichtlich und unmittelbar eingepflanzt werden, so doch unabsichtlich und mittelbar, z. B. durch die Anstachelung des Ehrgeizes und durch die materialistische Weltanschauung, welche in manchen Textbüchern zum Ausdruck kommt und von vielen Lehrern und Lehrerinnen gehegt wird. Hier dürfen wir uns wahrlich den Zeitverhältnissen nicht akkommodieren, sondern müssen dem Zeitgeist zum Trotz unsern Schülern um so fester die goldene Regel einprägen: „Alles, was ihr wollet, daß euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen“, und: „Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?“

Wir dürfen auch manchen modernen pädagogischen Grundsätzen nicht zufallen, die wider Gottes Wort sind. In manchen Staaten, oder doch in einzelnen Bezirken und Schulen, ist z. B. die körperliche Züchtigung abgeschafft, und dies wird als eine große Errungenschaft, als ein großer Fortschritt hingestellt. Wer noch die Rute gebraucht, wird als altmodisch, ja, barbarisch verschrien. Von wirklicher Strenge in der Schulerziehung will man nichts mehr wissen; alles soll auf gütigem Wege, durch Überzeugung, oder auch durch Anregung des „Ehrgefühls“ erreicht werden; die Kinder sollen als kleine „ladies“ und „gentlemen“ behandelt werden. Die Folgen dieser verkehrten Erziehung sind leider zu klar am Tage; allgemein wird über Frechheit und Verrohung der Jugend geklagt. Halten wir diesem gegenüber fest an dem biblischen Grundsatz: „Wer seiner Rute schonet, der hasset seinen Sohn.“ „Laß nicht ab, den Knaben zu züchtigen; denn wo du ihn mit der Rute hauest, so darfst du ihn nicht töten.“

Mit dem Vorstehenden soll nun keineswegs gesagt sein, daß wir uns allem Neuen auf dem Gebiet der Pädagogik von vornherein skeptisch gegenüber verhalten müßten und nichts davon annehmen dürften. Wer wollte es leugnen, daß auch in der Erziehung und im Unterricht die Neuzeit manche Errungenschaften aufzuweisen hat, die sich gegen die Methoden früherer Jahrhunderte sehr vorteilhaft ausnehmen! Wer wird es beklagen, daß die frühere, oft maßlose Strenge und Härte in der Erziehung gemildert worden ist; wer wird nicht zugeben, daß der heutige, auf Anschauung und Anregung basierte Unterricht entschieden dem toten Formel- und Gedächtniskram der

„guten alten Zeit“ vorzuziehen ist! Nicht reaktionär, sondern konservativ sollte ein lutherischer Lehrer sein. Durch fleißiges Studium sollte er sich auf der Höhe der Zeit erhalten, aber dabei nüchternen Blickes alles Neue prüfen, ehe er es in seiner Schule zur Anwendung bringt, damit er nicht in nutzloses Experimentieren verfällt. „Prüfet alles, und das Gute behaltet.“

L. Lücke.

Über die Aufmerksamkeit unserer Kinder.

(Vortrag von Rektor Böttger auf einem Elternabend.)

Ostern steht nun bald vor der Tür und damit die Zeit der Versetzungen, der Zensurenverteilung. Zensuren! Das ist ein Wort, das mit einer gewissen Zauberkraft ausgestattet ist. Die meisten Kinder sind mehr oder weniger erregt, wenn es heißt: „Es gibt Zensuren.“ Nur wenige dürfte es geben, die in Gleichgültigkeit beharren. Die Zensuren sind nun in erster Linie für die Eltern bestimmt; sie sollen ihnen sagen, welche Fortschritte die Kinder gemacht haben. Sie finden da verschiedene Spalten für allgemeine Zensuren und solche für die einzelnen Fächer. Im allgemeinen findet eine Spalte recht wenig Beachtung; das ist die für die Aufmerksamkeit. Und doch ist sie sehr wichtig; denn auf der Zensur in der Aufmerksamkeit beruht meistens das ganze übrige Bild der Zensur. Wir wollen heute abend uns mit der Aufmerksamkeit beschäftigen.

Wann redet man zunächst von Aufmerksamkeit? Wenn wir den Kindern eine recht schöne Geschichte erzählen, z. B. ein Märchen, oder eine Geschichte der Heiligen Schrift, z. B. die wunderbare Errettung des Mose oder die Geburtsgeschichte des Heilandes, dann hängen sie mit ihren Augen an unsern Lippen, mit Spannung verfolgen sie die einzelnen Züge der Geschichte. In ihrer ganzen Haltung zeigen sie, daß sie dabei sind. Nichts lenkt sie ab. Mit ihren Gedanken, mit ihrem Geiste sind sie nur auf das gerichtet, was ihnen erzählt wird. Sie sind unangenehm berührt, wenn sie gestört werden. Diesen Zustand nennen wir Aufmerksamkeit. Sie ist also die Hinwendung der Gedanken auf eine bestimmte Wahrnehmung; dabei werden die geistigen Kräfte gesammelt und auf einen bestimmten Punkt gerichtet. In diesem Punkte herrscht Helligkeit, und so gleicht die Aufmerksamkeit einem Lichte, das unser Bewußtsein erleuchtet. In der Wirksamkeit gleicht sie auch einem Brennglase. So wie das Brennglas die Licht- und Wärmestrahlen in einem Punkte vereinigt, in dem die Licht- und Wärmewirkung eine bedeutend stärkere wird, als wenn die einzelnen Strahlen für sich allein wirken, ebenso wirken die Geisteskräfte, die Gedanken viel schärfer, wenn sie sich vereinigen und in einem Punkte wirken. Das ist die Aufmerksamkeit.

Wenn ich dagegen den Kindern etwas zumute, das sie nicht verstehen, z. B. eine zu schwere Rechenaufgabe, oder wenn ich ihnen etwas erzähle von

Dingen, die ihnen vollständig gleichgültig sind, und ich weiß nicht dieselben anziehend vorzuführen, dann dauert es gar nicht lange, so gehen die Kinder mit ihren Gedanken spazieren; das eine ist bei seinem Lieblingspiel, das andere denkt an seine Geschwister, das dritte ist mit seinen Gedanken schon in der Frühstückspause. Dabei springen die Gedanken von einem Punkt zum andern. Ein längeres Verweilen ist ausgeschlossen. Irrlichtartig huschen die Gedanken bald hierhin, bald dorthin. Diesen Zustand nennen wir Zerstreuung. Sie ist der Gegensatz der Aufmerksamkeit; denn während bei der Aufmerksamkeit eine Sammlung der Gedanken stattfand, gehen hier die Gedanken auseinander. Während bei der Aufmerksamkeit die Geisteskräfte, sich gegenseitig unterstützend und kräftigend, in einem Punkte wirken, sind sie bei der Zerstreuung abwechselnd in mehreren Punkten tätig.

Wir wollen nun zunächst zusehen, wodurch die Aufmerksamkeit herbeigeführt wird.

Das Kind ist draußen auf der Straße beim Spiel beschäftigt; da auf einmal hört es Musik, die Töne eines flotten Marsches klingen an sein Ohr. Es läßt Spiel Spiel sein und folgt der Musik, um beim vorüberziehenden Festzuge zu sein. Sein Sinnen und Denken ist bei der Musik, es achtet nur auf das, was den Festzug betrifft. Sonstige Vorgänge der Straße sind ihm gleichgültig. Wie von unsichtbarer Gewalt wird es mit fortgezogen; willenlos gibt es sich dem Zauber der Musik hin. Da hierbei der Wille des Kindes nicht in Betracht kommt, so nennen wir eine solche Aufmerksamkeit eine unwillkürliche. Ein anderes Beispiel. Der Knabe Fritz ist zu Hause mit einer Arbeit beschäftigt, vielleicht mit einer Schularbeit. Besonders sind es die Rechenaufgaben, die seine ganze Kraft beanspruchen. Da kommt auf einmal sein Spiellamerad, der ihn zum Spiel abrufen möchte. Gleich ist es vorbei mit der Aufmerksamkeit. Er möchte am liebsten die Arbeiten liegen lassen und gleichfalls draußen herumtummeln. „Erst die Arbeit, dann das Spiel!“ ruft ihm die Mutter zu. Wohl oder übel muß er sich bequemen, weiter zu arbeiten. Es wird ihm jetzt schwer, seine Gedanken auf die Arbeit zu richten, immer wieder sind sie beim Spiel. Aber er nimmt sich zusammen, er zwingt sich, bis er mit der Arbeit fertig ist. Hierbei muß er seinen Willen anwenden, um die Aufmerksamkeit für seine Arbeit rege zu erhalten. Eine solche Aufmerksamkeit ist eine willkürliche.

Dieses Beispiel, das wir soeben gehört haben, lenkt unsern Blick schon auf den Wert der Aufmerksamkeit. Wir erkennen, daß zum Gelingen einer Arbeit Aufmerksamkeit unbedingt notwendig ist. Ebenso ist es beim Erwerben von Kenntnissen. Wenn die Kinder beim Unterricht nicht bei der Sache sind, dann gehen die Worte des Lehrers, wie man zu sagen pflegt, zu dem einen Ohr hinein und zum andern wieder heraus, ohne im Geiste des Kindes zu haften und Anklang zu finden. Unsere Lernaufgabe ist ohne Aufmerksamkeit gar nicht denkbar; wir würden tauben Ohren predigen und blinden Augen etwas zeigen. Augen und Ohren erhalten durch die Auf-

merksamkeit erst ihre Schärfe. Auch das begabteste Kind kann sie nicht entbehren; denn sie ist der Wegweiser zum Geiste des Kindes, sie ist das Licht, das am Eingang zur Seele leuchtet, damit die neuen Vorstellungen den Zugang finden. Ist die Aufmerksamkeit nicht vorhanden, dann gleicht der Geist einer verschlossenen Burg, die niemand Einlaß gestattet. So ist die Aufmerksamkeit für die Lernarbeit die erste Grundbedingung. Sie erweist sich aber auch im Hause bei Besorgung von mancherlei Angelegenheiten als wichtig. Karl erhält von seiner Mutter den Auftrag, verschiedene Einkäufe zu besorgen. Die Mutter sucht es ihm fest einzuprägen, zählt ihm an den Fingern her, was er mitzubringen hat. Aber Karl hört nur halb hin, mit seinen Gedanken ist er schon auf der Straße. Ist es da zu verwundern, wenn er verschiedene Aufträge nicht erledigt? Die Ursache war mangelnde Aufmerksamkeit. Die Folge ist doppelte Arbeit; denn was man nicht im Kopfe hat, das muß man in den Beinen haben. Wie viele sind schon empfindlich geschädigt worden, weil sie nicht richtig aufgepaßt, zur rechten Zeit die Augen aufgetan haben. Deshalb sagt das Sprichwort: „Wer die Augen nicht aufstut, muß den Geldbeutel aufstun.“ In verantwortungsreichen Ämtern bringt der Unaufmerksame aber nicht nur sich allein, sondern auch andern Menschen großen Schaden, ja sogar Gefahr. Wie mancher Unglücksfall im Eisenbahnverkehr, im Fabrikbetrieb, in der Schifffahrt ist auf Unaufmerksamkeit, oder, wie man auch sagt, Fahrlässigkeit zurückzuführen. So ist die Aufmerksamkeit wichtig für die Lernarbeit in der Schule, für die Arbeit im Hause, für das spätere Leben im Geschäft, Beruf oder Amt. Von den Ermahnungen, die wir immer wieder der Jugend geben, kommen wohl die meisten auf dies Konto. Man achte nur einmal darauf, wie oft man sagt: „Nimm deine Gedanken zusammen!“ oder: „Paß auf!“ oder: „Achte auf dies oder jenes!“ oder: „Tue die Augen auf!“ oder: „Sei vorsichtig!“

Freilich wollen manchmal dergleichen Ermahnungen nichts oder sehr wenig helfen. Und nicht immer können wir diese Erfolglosigkeit auf bösen Willen oder Leichtsinn zurückführen. Es gibt noch andere Ursachen, die als Hindernisse auftreten, die wir kennen müssen, wenn wir unsere Kinder gerecht behandeln wollen. Da ist z. B. ein Kind seit einiger Zeit nicht so recht bei der Sache, obgleich es früher ein recht aufmerksamer Schüler war. Es läßt eine gedrückte Stimmung erkennen, während es früher einen lebhaften Sinn zeigte. Da unsere Aufmunterungsversuche vergeblich sind, gehen wir der Sache auf den Grund und erfahren, daß des Kindes Vater schwer krank zu Hause liegt. Darüber zeigt sich das Kind tief bekümmert und traurig. Kein Wunder, wenn das Kind mit seinen Gedanken im Unterricht abwesend ist und mit banger Sorge des Vaters gedenkt. So können die Vorgänge des elterlichen Hauses das Verhalten der Kinder beeinflussen.

Da sitzt ein anderes Kind, das uns bisher ein Rätsel geblieben war. Es beteiligte sich recht wenig am Unterricht, machte den Eindruck, als wenn es öfters vor sich hinträumte, kurz, die Aufmerksamkeit ließ recht zu wünschen

übrig. Der halbhoffenstehende Mund, die etwas undeutliche Sprache gaben uns Anhaltspunkte für die Ursache dieser Erscheinung. Der offene Mund dient der Atmung, während doch sonst die Nase diesen Dienst versieht. Und warum versagt die Nase? Weil sie durch Wucherungen verstopft ist. Auch ein festgesetzter Schnupfen kann der Nase das Atmen erschweren. Was hat aber die Nasenatmung mit der Aufmerksamkeit zu tun? Nun, wir wissen's ja selbst, wie es uns geht, wenn wir einen starken Schnupfen haben. Wir fühlen uns unfähig zu geistiger Arbeit, wir empfinden Druck im Kopf, leiden an Kopfschmerzen. Diese Erscheinungen treten auch bei Kindern auf, wenn die Nasenatmung verhindert ist, und sie müssen bei dauernder Verhinderung auf die Entwicklung der geistigen Anlagen und Fähigkeiten recht nachtheilig wirken. So kann demnach die mangelnde Aufmerksamkeit ihren Grund in einer verhinderten Nasenatmung haben. Man muß deshalb bei der Beurteilung von Kindern sehr vorsichtig sein. Wie viele Kinder gibt es, die bei scheinbar guten Anlagen im Lernen gegen andere zurückbleiben, weil der eben bezeichnete Fehler vorhanden ist. Man würde solchen Kindern unrecht tun, wenn man ihnen den Vorwurf der Trägheit und Unaufmerksamkeit machte; denn wenn der Fehler beseitigt ist, dann zeigen sich diese Kinder wieder aufmerksam, sind bei der Sache und machen dann recht gute Fortschritte. Deshalb ist es Pflicht der Eltern und Lehrer, darauf zu achten, ob das Kind durch die Nase oder durch den Mund atmet. Die Nasenatmung allein ist die richtige. Sind Hindernisse vorhanden, dann geht der Luftstrom durch den Mund. Hierbei ist wieder zu untersuchen, ob die Behinderung nur eine vorübergehende ist, wie z. B. beim Schnupfen, oder eine dauernde. Im letzteren Falle ist ein Arzt zu Rate zu ziehen.

Noch eines andern Hindernisses sei gedacht. Es gibt gewisse Tage, an denen manche Kinder immer wieder angetrieben werden müssen. Man merkt es ihnen an, daß es ihnen schwer wird, sich wach und rege zu erhalten. Bleich und gähmend sitzen sie da. Und worin liegt die Ursache dieser Erscheinung? Das Kind ist den Abend vorher und weit in die Nacht hinein zu einem Vereinsvergnügen in Begleitung der Eltern gewesen. Man mag es ja begreiflich finden, daß Vater und Mutter beruhigter sind, wenn sie ihre Kinder bei sich haben; aber vom Standpunkte der Erziehung dürfte es nicht das Richtige sein. Zum Wohlergehen der Erwachsenen wie der Kinder gehört der Schlaf. Die Kinder beanspruchen eine längere Zeit zum Schlafen als die Erwachsenen, und zwar um so mehr, je jünger sie sind. Wird ihnen diese Zeit in bedeutender Weise verkürzt, so fühlen sie sich am andern Tage matt, zeigen sich schläfrig und unlustig. Die Natur will auch zu ihrem Recht kommen. Wenn ihr die Ruhe nicht gewährt wird, die sie zur Erholung beanspruchen muß, dann wird auch die Erfrischung und Stärkung ausbleiben. Solche Kinder sind am folgenden Tage für die Schularbeit undrauchbar. Da sie zu abgespannt sind, können sie ihre Gedanken nicht zusammennehmen; von Aufmerksamkeit ist nichts zu spüren. Aber noch andere Bedenken sprechen

gegen das Mitnehmen der Kinder zu derartigen Vergnügungen. Das, was dort dargeboten wird, sei es ein Theaterstück [!] oder ein humoristisches Musikstück, ist nicht ausgewählt mit Rücksicht auf die Ohren und Augen der Kinder. Was aber nur für Erwachsene bestimmt ist, wirkt auf kindliche Seelen schädlich. Das sind Genüsse, die ihnen noch lange vorenthalten werden sollten. Verfrüht genossen, regen sie die Einbildungskraft des Kindes in krankhafter Weise an. Es entsteht eine Frühreise, die am kindlichen Spiel kein Genüge mehr findet und in altkluger Weise an Gesprächen der Erwachsenen teilnimmt. Nicht die Gedankensammlung, nicht das bedächtige Aufmerken wird gefördert, sondern der Zerstreuung wird Vorschub geleistet. Wenn aber Kinder schon mit Dingen bekannt gemacht werden, die einem späteren Alter vorbehalten sind, dann ist es nicht zu verwundern, wenn sie später übersättigt erscheinen und nach ganz anderer Kost verlangen. Man hat dem Kinde stets das zu bieten, was seinem Entwicklungsalter, seiner Fassungskraft entspricht. Wir haben hier etwas Ähnliches wie bei der Nahrungsaufnahme. Wollte man kleinen Kindern schwere Speise geben, so würde man ihnen den Magen vollständig verderben. Ebenso ist es verderblich, dem Geiste des Kindes Genüsse zu bieten, die noch verfrüht sind. Es wird dadurch von seinem kindlichen Bereich abgelenkt; es drängen sich auf einmal zu viel Eindrücke in den Geist des Kindes ein. Eine gewisse Unruhe macht sich bemerkbar, und der Anfang zur Nervosität ist da. Das sind die Hindernisse der Aufmerksamkeit. Ein gewissenhafter Erzieher wird ihnen nicht gleichgültig gegenüberstehen, sondern sich bemühen, sie zu beseitigen oder zu mildern.

Einiger Mittel zur Hebung der Aufmerksamkeit sei noch gedacht. Da ist z. B. Karl mit dem Anfertigen seiner Schularbeiten beschäftigt. Er ist eben mitten in einer Rechenaufgabe; da auf einmal kommt ein Wagen vorbeigefahren, und sofort läßt er die Aufgabe im Stich und rennt nach dem Fenster. Darauf beginnt er seine Aufgabe wieder von vorn; denn er hat es vergessen, wo er zuletzt stehen geblieben war. Kaum hat er von neuem begonnen, da kommt sein Bruder mit einem Spielzeug, und die Rechenaufgabe wird wieder unterbrochen. Statt vielleicht eine Viertelstunde zu rechnen, sitzt er nun schon eine Stunde. Da er nur wenig erreicht, wird er unlustig zur Arbeit. Eine Ermahnung, hurtig bei der Arbeit zu sein, ist hier am Platze. Man zeige dem Kinde, daß es nichts anderes zu treiben habe als nur seine Arbeiten; man richte seine ganze Kraft auf den einen Punkt, um jede Zerstreuung fernzuhalten! Man setze ihm eine bestimmte Frist; innerhalb derselben muß die Arbeit beendet sein. Dadurch regt man den Eifer an, und die Aufmerksamkeit für die Sache ist da. Auch bei häuslichen Verrichtungen, bei Ausführung von Aufträgen dulde man keine Trägheit und Trödelerei der Kinder. Frisch und fröhlich sollen sie aufs Ziel lossteuern, nicht vielerlei auf einmal treiben, sondern eins, und zwar gründlich.

Wer in der Jugend nicht gelernt hat, die Augen aufzutun, der wird auch im späteren Leben an vielen Dingen gedankenlos vorübergehen; er wird

wenig zuverlässig und deshalb für ein verantwortungsreiches Werk ungeeignet sein. Deshalb wollen wir uns bemühen, diese Eigenschaft an unsern Kindern recht zu fördern. Wir wollen darauf halten, daß sie stets mit ganzer Seele bei der Sache sind, wir wollen keine gedankenlose Träumerei dulden. Unsere Kinder sollen wissen, was sie wollen, aber auch wollen, was sie wissen. Dann beherzigen sie die Mahnung:

Aufmerksamkeit, mein Kind, ist, was ich dir empfehle,
Bei dem, wobei du bist, zu sein mit ganzer Seele.

(Aus dem Brandbg. Schulblatt.)

Das Frühstück der Schuljugend.

Vortrag, gehalten auf dem I. Internationalen Kongreß für Schulhygiene zu
Nürnberg von Dr. med. J. Weigl, München.

Eine der größten Schwächen unsers modernen Lebens ist der ungemessene Gebrauch der Reizmittel für das Nervensystem. Dieser wirkt in vielen Beziehungen störend auf das Gedeihen des Einzelwesens und des ganzen Volkskörpers. Die alkoholischen und kaffeinhaltigen Getränke spielen nicht nur im Leben der Erwachsenen ihre traurige Rolle, sondern werden leider vielfach auch als Frühstücksgetränke in der Kinderstube benutzt. Eine Notwendigkeit, für den Körper Reizmittel anzuwenden, besteht unter natürlichen Verhältnissen keineswegs. Nirgends hat uns die Natur unter Bedingungen gestellt, welche unserm Zellengefüge schädlich sind. Nur der Mensch schafft sich diese Bedingungen durch die Entwicklung der Kultur und handelt damit eigentlich der Zweckmäßigkeit der Natur entgegen.

Wir müssen stets bedenken, daß die Reizmittel etwas dem Körper Aufgezwungenes sind; sie werden nicht benötigt, wenn der Körper gefördert werden soll; die Ernährung leidet ohne sie keinen Schaden. Gerade in der Zeit des stärksten Wachstums, in den ersten Lebensjahren, muß der Körper, wenn seine Ernährung eine naturgemäße und der Entwicklung zweckdienliche sein soll, aller giftigen Reizstoffe entbehren.

In der kleinen Kinderstube nun begegnet man wohl selten einer gewohnheitsmäßigen Verwendung von alkoholischen oder kaffeinhaltigen Reizmitteln. Aber sowie das Kind zur Schule kommt, nimmt es gewöhnlich auch von dieser Zeit an mit den Erwachsenen am Frühstück teil, und damit an den Schäden desselben. In den besten Familien finden wir, daß gerade Kaffee und Tee als die täglichen Frühstücksgetränke auf den Tisch kommen; es herrscht eben noch zu viel Unklarheit über die Schädigungen, welche das Kaffeein auf den Organismus ausübt.

Das Kaffeein ist ein giftiger Stoff, welcher schon in kleinen Mengen die Nerven reizt. Bei Kindern rufen nach den neuesten Feststellungen bereits 0.02 g. eine deutliche Störung des Wohlbefindens hervor; diese Höhe der Kaffeingabe wird aber selbst bei den dünnen Aufgüssen des „Familienkaffees“

verhältnismäßig leicht erreicht. Zuzufolge der chemischen Analyse finden wir als Durchschnitt in den rohen Kaffeebohnen 1.29 %, in den gerösteten 1.27 % Kaffein. Aus den Bohnen gehen in den Aufguß über 90 bis 95 % des Kaffeins; wenn man nun auf drei Tassen (= 500 ccm.) Wasser ein halbes Lot, das ist, 8 bis 9 g., Bohnen rechnet, so trifft für die Tasse eine Gabe von mindestens 0.02 g. Kaffein. Nun kommt ja allerdings in Betracht, daß man den Kindern den Kaffee gewöhnlich sehr „weiß“ gibt. So wird sich die Kaffeinmenge allerdings etwas reduzieren, aber immerhin nahe der störenden Dosis bleiben. Wir müssen ferner bedenken, daß, je billiger eine Kaffeesorte ist, desto höher im allgemeinen auch der Kaffeingehalt ist.

Nicht viel besser liegen die Verhältnisse bei dem Tee. Dieser hat nämlich durchschnittlich einen Kaffeingehalt von 2 %. Nimmt man für die Tasse Aufgusses nur 1 g. der Blätter, so ist die Kaffeinmenge 0.02 g.

Ferner dürfen wir nicht übersehen, daß außer dem Kaffein beim Kaffee das Kaffeeöl, beim Tee die Gerbsäure ihre physiologischen Wirkungen geltend machen, so daß wir es je nach den individuellen Verhältnissen eines Kindes mit ganz erheblichen Beeinträchtigungen des Wohlbehagens zu tun bekommen; das Kaffeeöl reizt empfindliche Mägen, besonders im leeren Zustande (Nüchternsein), oft sehr stark. Es kann sogar Erbrechen eintreten. Auch die abführende Wirkung, welche der Kaffeeaufguß bei manchen Menschen hat, ist auf Rechnung der darmreizenden Wirkung des Kaffeeöles zu setzen.

Das gewohnheitsmäßige tägliche Kaffeetrinken führt allmählich zu einer Vergiftung von chronischem Charakter. Diese macht sich in ihrer Hauptsache als eine allgemeine Nervenzerrüttung schließlich bemerkbar. Das Bild der Kaffee-Neurasthenie ist heutzutage durchaus keine Seltenheit. Aber müssen wir denn warten, bis diese Krankheitsform in ihrer ausgesprochenen Weise vorhanden ist? Schon lange vorher sieht man bei genauer Beobachtung des Körpers die Warnungssignale, welche auf Kaffeevergiftung hindeuten. So findet man nicht selten bei Kindern anhaltende Kopfschmerzen, das Entstehen solcher nach geringer geistiger Arbeitsleistung, Beschwerden im Bereiche der Verdauungswege, Störungen der Herzstätigkeit und des Blutkreislaufes, Blasenchwäche und Nierenreizungen, ferner die Neigung zu Schwindelanfällen und krampfähnlichen Zuständen. Da denkt man zunächst daran, das Kind leide an Überanstrengung durch die Schule. Wird aber genau nachgeforscht, so ist schließlich hinter all diesen Symptomen als Ursache die chronische Kaffeevergiftung, woran die Familie gar nicht gedacht hat. Sagt der Arzt den Eltern die Wahrheit und verlangt er für das Kind Kaffeeabstinenz, so wird seinem wohlmeinenden Aufschlusse gewöhnlich mit einem ungläubigen oder mißtrauischen Achselzucken begegnet. Und doch kann in diesen Fällen von Erschöpfung einzelner Organe und Zellgruppen des Körpers, von Reizbarkeit, Sinfälligkeit, allgemeinem körperlichen Mißbefinden infolge von Kaffeetrinken die Heilung des Leidens nur von einem kommen, und das ist die unbedingte Kaffeeabstinenz.

Es muß hier vor allem der durchaus falschen Ansicht begegnet werden, daß der Kaffee ein Nahrungsmittel sei. Noch vor zwanzig Jahren wurde von manchen Autoren dem Kaffee ein Nährwert zugesprochen — gerade so, wie man früher an das Märchen vom Nährwert des Alkohols glaubte und deshalb „stärkende Weine“ verordnete, oder wie noch heute viel Leute die einfache Fleischbrühe als nahrhaft erachten. In Wahrheit liegen die Verhältnisse aber ganz anders. Wer durch alkoholische Getränke oder durch Kaffee, durch Tee sich ernähren wollte, der würde ebenso gut verhungern wie derjenige, welcher von der reinen Fleischbrühe sein Dasein bestreiten wollte. Es hat vielleicht eine sinnfällige Wirkung des Kaffees zu der falschen Ansicht, daß er nähre oder kräftige, Anlaß gegeben. Wenn nämlich jemand in den nüchternen Magen hinein Kaffee trinkt, so wird alsbald das Hungergefühl unterdrückt, das Nüchternsein weniger stark empfunden. Aber das kommt nicht von der Sättigung des Körpers durch die Substanzen des Kaffees, sondern das ist eine Giftwirkung des Getränkes auf die reizbaren Nerven des leeren Magens. Also ein ganz ähnlicher Fall, wie wir ihn eintreten sehen, wenn jemand mit hungerndem Magen raucht. Da wird doch gewiß niemand behaupten wollen, daß derjenige, welcher sich durch eine Zigarre oder eine Pfeife Tabak über eine Hungerperiode hinwegtäuschte, inselgedessen nun auch satt sei. Es handelt sich eben um keine Sättigung, sondern nur um eine gesundheitschädliche Selbsttäuschung.

Dann kommt ein weiteres Moment in Betracht. Unsere Jugend, vom ersten Jahr des Schulbesuches an bis hinauf zur Prima, hat Tag für Tag im Gehirn so viel der Sinnesindrücke zu verarbeiten, die Zanspruchnahme der einzelnen Nervengruppen und der Gesamtheit der Nerven ist eine derart rege, daß die normale Ermüdungsgrenze, das natürliche Erholungsbedürfnis des Körpers keinesfalls durch die Anregungsmittel des Kaffees oder Tees künstlich hinausgeschoben werden dürfen, wenn nicht der vorzeitige Zusammenbruch des Individuums erfolgen soll.

Man redet heutzutage so viel von der Überbürdung unserer gesamten Jugend durch die Schulen jeder Art. Daß dieses nicht ohne Berechtigung ist, wird jedermann zugeben, welcher Einblick in die Verhältnisse hat. Ohne Zweifel wird die intellektuelle Sphäre übermäßig in Anspruch genommen, viel unnützer Gedächtniskram wirkt überflüssig belastend. Aber anstatt die Schädlichkeiten dieser Überbürdung durch eine zweckmäßige Erholung: durch die zielbewußte Abhärtung des Körpers in frischer Luft, durch eine methodische Körperbewegung, eine naturgemäße Ernährung und die andern wohlthätig wirkenden natürlichen Lebensreize, zum Ausgleich zu bringen, werden die Schädlichkeiten noch gesteigert durch die unvernünftige Gestaltung der Lebensweise, insbesondere durch die naturwidrige Zufuhr der giftigen Reizmittel; die oft unglaubliche Unvernunft mancher Eltern, deren unbegreifliche Widerstandslosigkeit gegen die törichten Wünsche der heranwachsenden Sprößlinge rächen sich schwer in späteren Jahren durch jene tiefe Störung

des Familienfriedens, welche aus der von Eltern und Kind zusammen selbstgeschaffenen Zertrümmerung der Zukunft des Kindes hervorgeht.

Der jugendliche Körper in der Zeit der Jahre der Entwicklung muß haushalten mit seinem Bestande, er braucht normale Lebensreize in reichlicher Menge, keineswegs aber die anormalen Reizmittel, welche ihn nur vergiften würden. Diese Reizmittel wirken auch ungünstig in dem Sinne, daß sie frühzeitig Triebe wecken, welche noch schlummern sollten. Es ist unzweifelhaft nachgewiesen, daß der Reiz des Kaffees auf das Rückenmark die Nerven des Sexualgebietes erregt und in dieser Weise sehr ungünstig sich geltend macht. Die Frühreife und die Nervenschwäche so vieler jungen Leute, eine große Reihe der Fälle von Blutarmut und Bleichsucht, frühzeitigen Lebensüberdrußes und Blasiertheit unserer Jugend haben ihre hauptsächlichste Quelle im zu frühen Genuß der Reizmittel. Das nimmt den jungen Leuten die so liebenswürdige natürliche Frische und läßt sie nicht richtig zur Entfaltung des Daseins kommen; statt lebensfroher Menschenblüten sehen wir verkümmerte, dürftig entwickelte Individuen, welche jener zähen Widerstandsfähigkeit entbehren, die im Kampfe ums Dasein notwendig ist. Kann man da staunen, wenn eine naturnotwendige Auslese, dienend der Rassenrerhaltung, auf das einzelne daseinschwache Lebewesen vernichtend eingreift?

Es ist bereits gesagt worden, daß von der Natur aus der Körper keineswegs auf Reizmittel angewiesen ist, vielmehr handelt es sich durchweg um eine künstliche Anzüchtung des Verlangens nach solchen Mitteln. Die Schuld dieser Anzüchtung haben natürlich die unvernünftigen Eltern und Erzieher. Wenn das Kind von Anfang an von den Ernährungsfehlern der Erwachsenen ferngehalten wird, wenn noch dazu die Erwachsenen sich verstehen, durch eine gesundheitsgemäße Lebensweise vorbildlich auf die Kinder zu wirken, dann ist es eine Leichtigkeit, die Kinder vom Genuße der Reizmittel freizuhalten, und niemals wird in ihnen selbst das Verlangen nach solchen entstehen.

Das natürliche Frühstücksgetränk für die Kinder ist die Milch. Sie ist ein ideales Nahrungsmittel, da sie zu ungefähr gleichen Teilen die drei Hauptnährstoffe, welche der Körper braucht, Eiweiß, Fett und Zuckerstoffe, enthält. Dazu kommen Salze und Wasser. Es ist deshalb von vornherein am naturgemähesten, den Kindern als Morgengetränk Milch zu geben. Allerdings findet man manchmal Kinder, welche die Milch allein verschmähen und aus irgendwelchen Gründen eine Abneigung, ja vielleicht sogar ein Ekelgefühl vor der reinen Milch haben. In solchen Fällen genügt es, durch den Zusatz eines harmlosen Pflanzentees (Erdbeerblüten und ähnliches) der Milch ein Aroma zu geben, welches auf die Nerven der Geruchs- und Geschmacksempfindung in angenehmer Weise wirkt und die Aufnahme von Milch ermöglicht. Noch geeigneter ist zur Mischung der Aufguß oder Absud von gutem Malzkaffee. Es ist der modernen Industrie gelungen, technisch derart vollkommen hergestellten Malzkaffee auf den Markt zu bringen, daß vom gesundheitlichen Standpunkte aus solche Präparate wirklich empfohlen werden sollten. Jedenfalls ist ein guter Malzkaffee, als unschädliches Genuß-

mittel, der vollendetste Ersatz für den giftigen Bohnenkaffee. Nach der Ruhe der Nacht bedarf kein Körper, am allerwenigsten der kindliche, eines giftigen Reizstoffes; was wir von unserm Frühstücksgetränke verlangen, ist, daß es den Körper erwärmt, die Aufnahme von trockener Nahrung, wie Brot, Semmeln u. ä., erleichtert, in gesundheitsförderlicher Weise anregt, den Durst löscht und leicht bekömmlich ist. Diesen Ansprüchen entspricht in jeder Beziehung Malzkaffeeabsud. Seit vielen Jahren habe ich in den Familien, auf welche ich Einfluß habe, Kaffee und Tee vom Frühstückstische entfernt und dafür den Malzkaffee eingeführt.

Sehr wichtig erscheint mir schließlich noch, auf die Alkoholgefahr beim Frühstücksgetränk einzugehen. Es kommt leider häufiger, als gewöhnlich angenommen wird, vor, daß Kinder von ihren Vätern in die Stehshankstätten von Schnaps, Bier, Most mitgeschleppt werden und dort gemeinsam mit den Erwachsenen entweder in der warmen Form des Grog oder in der kalten des Schnapses oder Mostes Alkohol erhalten. Dieses sogenannte einfache Verfahren zu frühstücken findet man in den Arbeiterkreisen. Es ist deshalb die Aufgabe der sozialen Fürsorge, hier Abhilfe zu treffen. Man kann das erreichen durch das an möglichst vielen Plätzen eines Stadtviertels vorhandene Angebot von Frühstücksgetränken, welche der Gesundheitspflege entsprechen. Weiter dürfen wir niemals die Geduld verlieren, gerade in diesen Kreisen durch die Macht des persönlichen Wortes in der Form von Vorträgen über die großen Schäden des Alkoholfrühstücks aufzuklären. Ich mache seit vielen Jahren die Erfahrung, wie unendlich dankbar gerade diese Kreise sind, wenn man ihnen aus dem reichen Quell der Gesundheitslehren Ratschläge und Vorschriften über eine naturgemäße Lebensweise gibt. Aber fehlt es bloß in den gedachten Kreisen? Keineswegs! In den Familien des Mittelstandes und den sogenannten besseren Familien muß man es leider erleben, daß den Kindern, speziell wenn sie an Gymnasien und andern Mittelschulen bereits sind, Tee mit Rum, Araf und ähnlichem gereicht wird. Macht man den Eltern deshalb Vorhalt, so kann man der Ausrede begegnen: Was sollen denn diese paar Tropfen giftig wirken? Aber gerade durch solche kleine Dosen wird das Alkoholbedürfnis allmählich herangezüchtet, und es ist nicht erstaunlich, wenn die Dosis mit den Jahren wächst.

Der Kampf gegen den Mißbrauch von Kaffee, Tee und Alkohol ist durchaus nicht leicht. Die schlimme Macht der Gewohnheit erweist sich als ein stark hemmender Faktor gegen unsere Bestrebungen. Aber das darf uns nicht abschrecken, für die gute Sache jederzeit unsere Kräfte bereit zu halten. Und gerade bei der heranwachsenden Jugend müssen wir einsetzen mit unsern Bestrebungen der Neugestaltung der Ernährungsweise unsers Volkes. Wir müssen in erster Linie die Jugend gewinnen für unsere modernen Ideen. Ist sie unser, dann dürfen wir überzeugt sein, daß die Generation, welche die zukünftige ist, hygienischer lebt und denkt. Allerdings dürfen wir uns keinem vertrauensseligen Optimismus hingeben, sondern müssen stets daran denken, daß das verderbliche Beispiel der Älteren und die menschliche Schwäche

als solche wieder manches zerstören von dem, was wir geschaffen zu haben glauben. Indessen, indem wir Schritt für Schritt das Terrain erobern, werden wir uns dem Ziele nähern, das wir uns gesetzt haben, die Gesundung unsers Volkes durch wahre, naturgemäße Gesundheitspflege zu fördern.

(Abgedruckt aus den Blättern für Volksgesundheitspflege.
Verlag von H. Oldenbourg, München und Berlin.)

Konferenzbericht.

Die Lehrerkonferenz von St. Louis und Umgegend versammelte sich am 5. Juli im Schulsaal der Gemeinde P. Richters in Washington, Mo., und hielt bis zum 7. Juli sechs Sitzungen. Die Konferenz war nicht so gut besucht, als es wünschenswert gewesen wäre, doch hatten die meisten Abwesenden eine genügende Entschuldigung.

Der Unterzeichnete hielt eine kurze Eröffnungsrede, und folgende zehn Arbeiten wurden vorgelegt und besprochen. Kollege E. J. Koschke verlas eine Katechese über Frage 131 und 132 im Synodalkatechismus. Prof. A. D. Leutheusser legte ein Schema vor für einen "Nature Reader". Es wurde ein Komitee erwählt, welches Material für "Nature Study" in Form von "leaflets" herausgeben soll. Kollege Theo. Kölling verlas eine englische Katechese über das erste Gebot. Kollege H. Wente referierte über das Thema: „Welches sind die geeigneten Mittel, Schule und Elternhaus einander näher zu bringen?“ Dieses Referat soll auf Beschluß der Konferenz im „Schulblatt“ veröffentlicht werden. Im Anschluß an diese Arbeit verlas Prof. E. Seuel einige Betrachtungen über: „Des Lehrers Freundschaft zu seinen Schülern.“ Prof. A. D. Leutheusser verlas eine Arbeit über "The Dangers of a Further Development of the Public School System." Diese Arbeit soll ebenfalls auf Beschluß im „Schulblatt“ erscheinen. Kollege D. Schröter behandelte die Geschichte von den zehn Jungfrauen. Kollege E. D. Nagel verlas eine Arbeit über „Zersplitterung der Kräfte des Lehrers in und außer der Schule“. Kollege A. Ellerbusch lieferte eine Arbeit über "Geography of Japan", und Kollege G. H. Runge eine praktische Leselektion aus dem Third Reader: "Our Breakfast-Table, Plates, Cups, and Saucers." Einige der jüngeren Kollegen dienten als Schüler.

Als Beamte wurden erwählt: H. J. Hölter, Präsident; H. W. C. Walke, Vizepräsident; L. T. Knief, Sekretär; J. G. Ballmer, Hilfssekretär. — Arbeiten-Verteilungskomitee: J. Pieske, E. Röhm, J. D. Barthel, A. L. Wendt, G. H. Runge. — Komitee für Stadtmision: H. Papke, E. Röhm, H. W. C. Walke. — Komitee für "Nature Study leaflets": Prof. A. D. Leutheusser, G. Just, H. Papke, G. Düsenberg.

Eine Einladung Kollege E. J. Günthers wurde angenommen, und die Konferenz beschloß, sich nächstes Jahr vom 10. bis 12. Juli in Staunton, Ill., zu versammeln.

Für den Abend des zweiten Sitzungstages war eine schöne Unterhaltung arrangiert worden. Leider mußte dieselbe des Regens wegen im Schulsaal gehalten werden, statt auf grünem Rasen unter schönen Bäumen. Trotzdem mundeten die Erfrischungen vortrefflich, und es fehlte auch nicht an Bewegung der Lachmuskeln, wozu einige Kollegen, darunter auch D. Weibohm von New Orleans, die Anregung gaben. Der Posaunenchor der Gemeinde lieferte dazwischen sehr schöne Musik. Die Detmold Pipe Co. ließ die Kollegen einladen, ihre Fabrik zu besichtigen, und verteilte am letzten Tage Souvenirs. Der Gemeinde wurde ein herzlicher Dank ausgesprochen für die freundliche Bewirtung.

L. T. Knieß.

Bermischtes.

Zur deutschen Grammatik. Derselbe! Der Kampf gegen das Fürwort: „derselbe“, „dieselbe“, „daselbe“, das im Sinne von „er, sie, es“ oder „dieser, diese, dieses“ häßlich und abgeschmackt ist, wurde vor Jahren von den Gegnern des „papierenen Deutsch“ angeregt. Namentlich Bußmann hat das geschwollene Wort erfolgreich bekämpft. Aber immer noch bedienen sich „deselben“ auch gebildete Leute und sogar Schriftsteller von Ruf. Wir geben daher gern folgende kleine Sprachsatire aus der Zeitschrift des „Allgemeinen Deutschen Sprachvereins“ wieder: „Adolf war Angestellter in einem Geschäfte. In demselben befanden sich auch einige Verkäuferinnen; mit einer derselben war derselbe verlobt. Dieselben hatten sich kennen gelernt, als dieselben daselbst das Warenlager aufnehmen mußten. Dieselben hatten längere Zeit daran zu tun, da daselbe sehr umfangreich war, und da dieselben nicht allein den Bestand desselben, sondern auch den Wert desselben festzustellen hatten. Dabei wurde derselbe von der Liebenswürdigkeit derselben derart entzückt, daß derselbe um die Hand derselben bat und dieselbe von derselben auch zugesagt erhielt. Seitdem trafen sich dieselben allabendlich nach dem Verlassen des Geschäftshauses draußen unter einem Balkon desselben, woselbst dieselben unter dem vorspringenden Dache desselben Schutz gegen das Wetter fanden. Eines Abends hatte derselbe unter demselben schon einige Zeit auf dieselbe gewartet, wo derselbe ungeduldig unter demselben hin und her ging, als von dem Dache desselben einige Tropfen auf den Hut desselben niederfielen, wodurch derselbe beschmutzt wurde. Als derselbe denselben verdrücklich zu reinigen suchte, kam dieselbe endlich, aber derselbe begrüßte dieselbe wenig freundlich. Anfangs sah dieselbe denselben verwundert an, als dieselbe aber sah, was dem Hute desselben geschehen war, nahm dieselbe demselben denselben ab, um denselben zu reinigen, worauf dieselbe demselben denselben daselbst zurückgab. Dieselbe blickte denselben freundlich an, und bald lächelte auch seinerseits derselbe dieselbe freundlich an. Heiter plaudernd zogen dieselben von dannen.“

Für unsere Kirchenchöre.

(Mitgeteilt von L.)

Unter der Überschrift: "Blunders in the Choir Loft" schrieb die *Lutheran World* vor kurzem folgendes, das sich auch manche von unsern Chordirigenten und Singchören merken dürften:

„Es scheint, daß der Kirchenchor sich eingebürgert hat. Und wer wollte leugnen, daß dieser, wenn recht geleitet, eine gute Einrichtung ist. Er bietet vielen unserer Jünglinge und Jungfrauen Gelegenheit, sich besonders im Dienst der Kirche zu üben. Es entwidelt sich in ihm zur Ehre Gottes manche unbeachtete Gabe und manches Talent. Es wird aber niemand, der etwas Erfahrung gesammelt hat, bestreiten, daß mit dieser Einrichtung auch Gefahr verbunden ist. Es ist sonderlich wünschenswert, daß diejenigen, die sich diesem besonderen Stück des öffentlichen Gottesdienstes gewidmet haben, auf solche Leute hören, welche, obwohl sie vielleicht nicht ebensoviele praktisches Verständnis von Musik haben, doch in der Lage sind, vielfach guten Rat erteilen zu können.

„Der erste große Fehler, den manche Chöre begehen, besteht darin, daß sie Vorstellungen geben wollen. Eine Vorstellung aber, sei sie auf der Kanzel oder auf der Prieche, ist dem Sinn und Geist des öffentlichen Gottesdienstes entschieden zuwider. Es ist in der Tat in manchen (lutherischen) Kirchen so weit gekommen, daß das Singen der Gemeinde fast gänzlich entrisen und professionellen Musikern zuerteilt worden ist. Dies ist jedenfalls einer der Wege, wodurch der Idee von Vorstellungen und Aufführungen auf der Prieche Vorschub geleistet wird. Wir müssen der Musik wieder ihren gebührenden Platz im öffentlichen Gottesdienst anweisen. Das ist durchaus nötig geworden, wenn wir wollen, daß auch der Kirchenchor sein rechtes Verhältnis dem Gemeindegottesdienst gegenüber erkennt.

„Ein Kirchenchor kann es ferner darin versehen, wenn er meint, daß mit sogenannten sacred songs der Gemeinde finanziell und in bezug auf Übung mehr genützt ist als durch ausgeprägte Kirchenlieder. Es erfordert lange und beständige Anstrengung, einen bedeutenden Aufwand von Takt und eine zarte Entscheidung, wenn man eine Gemeinde vom Quartett und dem Despotismus des Chorleiters befreien will; ist dies aber einmal geschehen, dann äußert sich die Freiheit der Kinder Gottes, mit der sie Gott in seinem Heiligtum loben, in einem mächtigen Gemeindegesang.

„Wiederum begeht der Kirchenchor einen Fehler, wenn er sich für außerhalb der Gemeinde und des öffentlichen Gottesdienstes stehend betrachtet.

„Durch den Anstrich von Künstlertum erhält man das Gefühl, als ob der Organist und der Chor nicht da seien, um Gott zu dienen, sondern von Geschäfts wegen. Der Gottesdienst ist ihnen nicht die Hauptsache, sondern ihr Streben besteht darin, eine kunstvolle musikalische Aufführung zu geben; Ehrfurcht und Andacht sind nur Nebendinge. In der Tat, bei manchen unserer prominenten Chöre ist der Gottesdienst ganz vergessen und die Kirchenmusik ist ausgeartet — dank der Einführung von musikalischen Vorträgen, die nichts als sacred concerts sind.

„Ein fernerer Fehler wird auf der Prieche begangen, wenn etwas gänzlich Unpassendes eingeführt wird. Wir könnten Beispiele anführen, wo die Dienste des Chors völlig unpassend, wo die Wechselgesänge, Offertorien zc. durchaus unschicklich waren. Erst vor ein paar Tagen ist dem Schreiber folgendes zu Ohren gekommen. Eines Sonntagvormittags, als die Gemeinde durch eine eindrucksvolle Missionspredigt in die rechte Stimmung zum Geben versetzt worden war und mancher tiefer als sonst in die Tasche gegriffen hätte — erhob sich der Bass und sang als Offer-

torium eine Arie aus Mendelssohns „Elias“: „Es ist genug; so nimm, Herr, meine Seele.“ Als Lied während der Almosen Sammlung — hätte etwas Unpassendes gefunden werden können? — Aber solche Dinge geschehen fortwährend. Freilich, teilweise ist der Pastor daran schuld, der darauf sehen sollte, daß die Lieder und Chorgefänge passen, oder wenigstens nicht störend oder wohl gar zerstörend wirken, aber noch größere Schuld trifft den Chorleiter, der eine solche unpassende Auswahl treffen kann.

„Wiederum sind viele Chorleiter auf solche Sachen verfallen wie ‘Crossing the Bar’ mit seinem

Sunset and Evening Star —
And one clear call for me,¹⁾

eine durchaus weltliche Komposition, die nicht in einen öffentlichen Gottesdienst gehört. Welchen erbaulichen Wert hat solche Musik?

„Warum belasten hochstrebende Chorleiter die geplagten Gemeinden mit so vielen Dratorien, Chören und Solos, die in die Klasse des Unpassenden gehören?“

Sätze über Kirchenmusik für die Versammlung der Allgemeinen Synode von Wisconsin, Minnesota und Michigan.

Gestellt von Joh. Ph. Köhler.

1. Über gottesdienstliche Musik ist in der Schrift nichts Bestimmtes gesagt, sondern es ist die Sache der christlichen Freiheit in den verschiedenen landschaftlichen, zeitlichen und künstlerischen Verhältnissen überlassen. Es hat sich aber im Laufe der Zeit römische, reformierte und lutherische Art auch in der Kirchenmusik ausgeprägt. Da entspricht es lutherischer Weise, daß der Gemeindegesang die Hauptstelle im Gottesdienst einnimmt, dem gegenüber Orgel und Chormusik nur dienende Stellung hat. Darum sollte der Gemeindegesang vor allem gepflegt werden im Hause, in der Schule und in der Kirche.

2. Es liegt in der Natur der Sache, daß die Gemeinde solche Lieder singt, welche sie als Gemeinde singen kann. Das sind die Perlen des lutherischen Kirchenliedes aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Sie sprechen schlicht und einfach ohne Künstelei das aus, was die Gemeinde in ihrer Gesamtheit bewegt, ein Bekenntnis, das jeder versteht. In ihnen kommt das Bibelwort unmittelbar zur Geltung im Gegensatz zu vielen gleichzeitigen und fast allen späteren kirchlichen Liedern, die zugleich einen weichen, geizierten Ton haben, der mehr den Gedanken einzelner, höher gestimmter Christen entspricht.

3. Diese Lieder sind ursprünglich zu den sogenannten rhythmischen Melodien gedichtet worden und haben so das lutherische Volk in großer und schwerer Zeit erbauen helfen. Später ist durch den Einfluß des Pietismus, Rationalismus und der gleichzeitigen italienischen Musik der Gesang in die sogenannten accentuierten Melodien umgeändert worden. Als man sich im 19. Jahrhundert wieder auf die Schätze der altlutherischen Kirche besann, fand man, daß in den alten rhythmischen Weisen sich der eigentümliche ernste, herbe Ton des lutherischen Liedes und Gemeindegesangs am besten ausdrückt. Soll daher das lutherische Kirchenlied wieder in seiner eigentümlichen Weise als Gemeindegesang wirken, so ergibt sich, daß man da, wo hierfür Verständnis entsteht, auch wieder auf die alten Singweisen zurückgreift.

1) Hierher gehört auch das so oft gehörte „Nearer, my God, to Thee,“ das inhaltlich durchaus farblos ist und von Juden, Heiden und Türken gesungen werden kann.

Geographische Notizen.

Die von den Russen besetzte und von den Japanern teilweise eroberte und begehrt Mandschurei übertrifft an Flächeninhalt die Staaten Indiana, Illinois, Iowa, Michigan, Wisconsin und Minnesota zusammengenommen.

Das große kontinentale Plateau, welches zwischen den Bitter Root-Bergen und dem Kaskadengebirge liegt und von dem Columbiafluß mit seinen Nebenflüssen bewässert wird, ist so groß wie sämtliche Neuengland-Staaten, New York, Pennsylvania, New Jersey und Maryland.

Alaska ist etwa so groß wie Michigan, Indiana, Illinois, Wisconsin, Minnesota, North und South Dakota, Iowa, Nebraska, Kansas, Missouri und Kentucky zusammengenommen. Würde man Alaska auf eine Karte der Vereinigten Staaten von gleichem Maßstabe legen, so würde dieses von Savannah, Ga., bis nach Los Angeles, Cal., reichen. Es enthält fast 600,000 Quadratmeilen, ist so groß wie alle Staaten östlich vom Mississippi und hat eine Küstenlinie von 26,000 Meilen, also fast zweiundeinhalbmal so lang wie die Küstenlinie der eigentlichen Vereinigten Staaten.

Der Yukonfluß führt eine fast ebensogroße Wassermasse mit sich wie der Mississippi. Dieser merkwürdige Fluß entspringt in der Nähe der Ozeans, durchfließt beinahe 3000 Meilen im mittleren Alaska und mündet im Beringsmeer. Bei Fort Yukon überschreitet er den nördlichen Polarkreis. Im Juni könnten wir dort, auf dem Verdeck eines Dampfers stehend, die Mitternachtssonne bei ihrem Untergang fast den Horizont berühren sehen, um dann zu bemerken, wie sie, als ob sie sich plötzlich eines andern besänne, wieder emporsteigt. Die Mündung des Yukon, wo er sich in das Beringsmeer ergießt, ist etwa 90 Meilen breit.

Nördlich davon liegt die Seward-Halbinsel, mit dem Haupthandelsplatz Nome, ein Gebiet so groß wie der Staat New York. Die Beringsstraße ist nur 32 Meilen breit. Man kann von den hohen Klippen des Kaps Prince of Wales nach Asien hinüberschauen.

Höchst interessant ist auch der Weg, auf dem man von den Vereinigten Staaten nach Alaska kommt. Von Seattle aus fährt man an der Küste entlang durch kanadische Gewässer bis zum Portlandkanal. Hier ist man an der imaginären Linie angekommen, wo, nach den Bestimmungen der Alaska-Grenzkommission, Alaska anfängt. Dieser Binnensee ist den Fjorden in Norwegen ähnlich. Hier fängt also Alaska an und wir fahren jetzt tausend Meilen auf diesem wunderbaren Binnensee durch das südöstliche Alaska, das die Inseln an der Küste und das Festland nördlich bis zum Gipfel des St. Elias-Berges umfaßt. Von dem Gipfel dieses Bergriesen zieht sich die Grenzlinie zwischen Alaska und dem britischen Yukon-Territorium direkt nördlich bis zum Eismeer.

Westlich vom St. Elias, an der Küste der Alaska-Halbinsel und den Aleuteninseln entlang, bis Attu (unserer westlichsten Besetzung, nur einige hundert Meilen von den zu Kamtschatka gehörenden russischen Inseln) liegt Südwest-Alaska.

Gehen wir einen Augenblick zurück nach Skagway oben am Lynnkanal im südöstlichen Alaska, so können wir von dort per Eisenbahn die Wasserscheide des White-Passes überschreiten, wo wir nur dreißig Meilen von den Quellen des gewaltigen Yukon entfernt sind.

Seit Beginn des vergangenen Jahrhunderts sind nicht weniger als zweiundfünfzig vulkanische Inseln aus dem Meere aufgestiegen. Neunzehn davon sind wieder verschwunden, und acht von den übrigen sind jetzt bewohnt. L.

Soeben erschienen:

Parallel-Ausgabe.

Kurze Auslegung

des

Kleinen Katechismus D. Martin Luthers.

Herausgegeben von der deutschen ev.-luth. Synode von
Missouri, Ohio u. a. Staaten.

A SHORT EXPOSITION

OF

Dr. MARTIN LUTHER'S SMALL CATECHISM.

In the translation authorized by the Evangelical Lutheran
Synodical Conference of North America.

Preis: 30 Cents.

So lautet der Titel dieses zweisprachigen Werkes, welches soeben unsere Synodalpresse verläßt. Es ist der wohlbekannte „Schwan“, der hier in einer Doppelgestalt auftritt. Auch unser „Schwan“ ist ja schon längst in englischer Ausgabe vielfach im Gebrauch. Aber bisher war er nur separat gebunden zu haben; jetzt kann man in Einem Bande den deutschen Text auf der linken und den englischen auf der rechten Seite nebeneinander haben. Was für eine große Bequemlichkeit diese Zusammenstellung bedeutet, und was für eine Zeitersparnis bei der Vorbereitung sie unter Umständen darstellt, das werden vor allen Dingen diejenigen Pastoren und Lehrer am besten zu schätzen wissen, die durch örtliche Verhältnisse gezwungen sind, in beiden Sprachen Katechismusunterricht zu erteilen. Aber auch den Studenten auf unsern Lehranstalten, die zur Vorbereitung auf ihr künftiges Amt die Katechismuslehre in beiden Sprachen verarbeiten und darstellen lernen müssen, und solchen Schülern unserer deutschen Gemeindefschulen, denen etwa in der Oberklasse Gelegenheit geboten wird, den Katechismus, wenn auch nur teilweise, auch englisch zu lernen, ist durch diese Nebeneinanderstellung des deutschen und englischen Textes für ihr Studium, für ihr Lernen und Begreifen und Behalten, ein großer Dienst erwiesen, und vielleicht auch eine kleine Geldersparnis möglich gemacht.

(„Lutheraner.“)

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE,

St. Louis, Mo.